

Schawuoth - Festnummer



M OEBELHAUS

HAIFA, Herzlstr. 43
(halbe Oran-Treppe)Schraenke, Buffets,
Einzel-Moebel
COUCHES


DOKUMENTEN COPIEN

fuer Behoerden, Gerichte, Consulate, Schadenersatz-Ansprueche etc. liefert schnell, gut und diskret unsere Spezialabteilung fuer Dokumenten-Copien. Ferner Entwickeln, Kopieren und Vergrössern von Rollfilmen in I. Ausfuhrung.
Grosses Lager von Cameras und Zubehoer. Ankauf, Verkauf, Tausch.



IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA

JAHRGANG 20. No. 21
TEL. AVIV, 29. Mai 1952

ידיעות

ארגון עולי מרכז אירופה

PREIS: 100 Pruta

DER GLAUBE AN DEN FORTSCHRITT

Der nachdenkliche Betrachter unserer eigenen Zeit und der Vergangenheit stellt sich wohl oft die Frage: Gibt es einen Fortschritt? Dazu wird er durch ein dem Menschen innewohnendes Bedürfnis getrieben. Denn es wäre für die grosse Mehrheit aller Menschen, wenigstens für diejenigen europäischen Tradition, ein nur schwer erträglicher Gedanke auf die Vorstellung vom Fortschritt Verzicht zu leisten und die Vorgänge der menschlichen Geschichte als etwas anzusehen, worin in keiner Weise die Idee eines Vorwärtsschreitens angedeutet ist.

Wir müssen uns die Frage stellen, worin ein solcher Fortschritt gesehen werden kann. Wenn wir dies auf die einfachste Formel bringen, so dürfen wir wohl sagen, dass der Fortschritt darin zu sehen ist, dass die Beziehungen der Menschen untereinander allmählich besser und reibungsloser geordnet werden. Man hat sich über die Möglichkeiten einer solchen Ordnung vielfach Gedanken gemacht, die den Idealzustand in die Vergangenheit zurückverlegen und damit als Ziel der Geschichte eine Art von Rückführung auf einen zu Beginn bereits bestehenden Zustand bezeichnen. So kam man zu dem Bilde von einem "Goldenen Zeitalter" oder von einem "Paradiese", das am Beginn der menschlichen Entwicklung gestanden haben soll. Diese legendäre Vorstellung wurde in einem späten Zeitpunkt in eine mehr wissenschaftliche bzw. philosophische Form gekleidet, indem z. B. Rousseau von einer solchen Zeit sprach, in der die Menschen den Typ eines vornehmen Adels darstellten und in ihren gegenseitigen Beziehungen danach lebten, oder bei Marx, dessen Gedanke von der ursprünglichen, klassenlosen Gesellschaft, einen ähnlichen Sinn besitzt. Damit ist für diese Männer auch das Ziel des weiteren Fortschrittes gegeben, der eben dahin geht, den ursprünglichen Idealzustand auf Erden wieder herbeizuführen, und sie glauben, dass die immanenten Kräfte der Geschichte tatsächlich auf solchen Fortschritt hinarbeiten.

Zu diesem Thema hat sich vor kurzem der englische Labour-Abgeordnete Richard Crossman in einem Buch "New Fabian Essays" geäußert, das er herausgegeben hat und in dessen Einleitung er u.a. sagt, dass seiner Ansicht nach kein automatischer Fortschritt in der Geschichte zu konstatieren ist, dass dagegen eine automatische Anhäufung von Kenntnissen u. Macht in der menschlichen Gesellschaft vor sich geht, die wir ebenso wohl zur Selbst-Zerstörung wie zur Selbst-Emanzipation verwenden können. Man müsse die Geschichte nicht als einen Prozess ständigen Fortschrittes zur Freiheit hin betrachten, sondern solle Ausbeutung und Sklaverei des Menschen als den normalen Zustand ansehen und kurze Epochen der Freiheit als Errungenschaften, die nur durch dauernde Anstrengung für einige Generationen bestanden und nicht zur Regel werden konnten. Crossman meint, dass jede Konzentration von Macht zu Ausbeutung, Ungerechtigkeit führe, solange nicht die Gesellschaft ein soziales Gewissen besitzt, das stark genug ist, jene Macht zu zähmen.

Das sind Gedankengänge, die ein hohes Mass von Skepsis gegenüber der Vorstellung vom Fortschritt in der Geschichte bezeugen. Allerdings zieht der Sozialist Crossman daraus nicht die Konsequenz, sich von den Dingen zu absentieren, nach dem Muster jener Intellektuellen, die — nach seinen Worten — die Figur Buddhas zum Symbol für ihr eigenes Verhalten genommen haben. Er empfiehlt dem gegenüber das Symbol des Prometheus, der trotz der ihm selbst drohenden Gefahr den Goettern das Feuer entwendete, um seinen Mitmenschen zu helfen. Er zog die ewige Agonie, an den Felsen geschmiedet, der Leugnung der Wahrheit vor. Das ist die Haltung des Humanisten. Er verkörpert die Bestimmung des Menschen, gegen einen natürlichen Prozess anzukämpfen, er ist damit der Träger des Fortschrittes in der menschlichen Geschichte.

Diese Gedankengänge sind so aktuell, wie sie zeitlos sind. Die Frage nach der Rolle des Fortschrittes in der Geschichte ist eine solche nach ihrer Notwendigkeit oder ihrer Möglichkeit.

Der Fortschritt ist gewiss in keinem Augenblick der Geschichte notwendig, ja es ist sogar wahrscheinlich, dass er durch das Wirken ihm feindlicher Mächte verhindert und in sein Gegenteil verkehrt wird. Aber er ist in jedem Augenblick eine Möglichkeit, deren Realisierung in die Hand der Menschen selbst gelegt ist, wobei die entscheidende Rolle dem Gewissen zukommt. Das Feuer zu stehlen und es den Menschenbrüdern zu geben, ungeachtet der drohenden Gefahr und der sicheren Vernichtung — das war und ist die Probe aufs Exempel, wo sich der einzelne Mensch als mehr erweisen kann als ein Geschöpf der Natur, nämlich als ein sittliches Wesen, das in Freiheit d. Wahl zwischen Gut und Böse hat.

Solche Gedanken sind für uns von Jahrtausende alter Aktualität. Denn am Beginn unserer nationalen Geschichte wurden uns gewisse Richtlinien zuteil, nach denen sich der Einzelne und das Volk als ganzes verhalten kann — oder nicht. Ihre Verwirklichung bzw. das Mass ihrer Realisierung im konkreten Leben stellen auch das Mass des Fortschrittes in der Geschichte dar. Es ist ein Katalog sehr einfacher und klarer Gebote und Verbote, die dem jüdischen Volke auf seiner Wanderung in das Gelobte Land mitgegeben wurden. Dieses Volk und seine Menschen erhielten damit eine Gabe, die ihnen die Entscheidung in einem wichtigen Punkte gegenüber jener promethischen Situation erleichtert: Prometheus raubte den Goettern das Feuer, im Kampf mit ihnen wollte er den Menschen zum Menschen machen, während am Beginn der Geschichte Israels Gebote und damit Möglichkeiten des Handeins von Mensch und Volk aufgestellt wurden, die von Gott sanktioniert waren, ja aus seinem Munde stammten. Dennoch hat die Geschichte all der Jahrtausende bis auf unseren Tag gezeigt, dass keines dieser Gebote auch nur annähernd im Leben verwirklicht worden ist. Selbst die Hilfe Gottes hat es nicht vermocht, den Menschen stark zu machen, sodass er in ungebrochener Linie auf einem aufwärts führenden Pfade des Fortschrittes wandelt. Bei der Entscheidung über Gut und Böse

siegten nur allzu oft die Schwäche des Menschen und seine Triebe, wobei der Zustand der menschlichen Gesellschaft, deren Regelung jene Gebote zum Inhalt haben, von dem in ihnen angedeuteten Ideal weit entfernt blieb.

Jeder von uns sollte in diesen Tagen, die dem Gedenken an die Verkündung der Gebote gewidmet sind, ihren Text wieder lesen. Es wird ihm gut tun, um zu empfinden, in welcher Welt wir leben, und was er selbst, der Leser, zu ihrer Gestaltung in seinen eigenen Kreisen beigetragen hat oder nicht. Keines der Gebote und Verbote ist in unserem Leben verwirklicht. Nicht morden! Nicht Begehren! — Es ist besser, nicht diese ganze Liste hier anzuführen, die Liste unserer Missetaten, der offenen und der geheimen, der privaten und der nationalen, die wir jeden Tag begehen, deren wir uns manchmal rühmen oder die wir gar nicht bemerken. Wenn wir so gern vom Fortschritt sprechen, von unserer Zeit, die es in manchen Dingen "so weit gebracht" hat und in anderen so zerrissen und verdorben ist, dann sollen wir uns, als Juden, die Frage nach der Bedeutung dieser Gebote als Massstab des Weges zum Fortschritt stellen. Das ist keine religiöse Fragestellung — obwohl es für viele eine solche ist, — sondern vor allem eine historische, die nicht nur den Wissenschaftler angeht, sondern jeden Menschen, der noch ein Atom der Empfindung dafür besitzt, dass das Leben ihn vor Verantwortlichkeiten stellt. Er mag sich wohl fragen, was er selbst tun kann, um der Herrschaft solcher Gebote und Verbote mehr Raum zu geben. Er wird die Frage stellen, was die organisierte Gemeinschaft, das Volk, seine Repräsentanten, der Staat in ihrem Verhalten dazu beitragen können, um solchem Fortschritt zu dienen und damit der Idee d. Menschengeschlechtes. Er wird fragen, ob und in welchem Grade unsere Gesetze, die Gesetze der Völker überhaupt, den einfachen Grundgeboten der Sittlichkeit entsprechen oder — wenigstens ihnen nicht widersprechen. Und er wird zu einem Ergebnis kommen — wenn er ehrlich und selbstkritisch ist, — das nicht sehr ermutigend ist, obwohl es nicht zur Mutlosigkeit führen

darf, was d. eigene Verhalten heute u. von heute an betrifft. Denn man darf d. Katalog jener zehn Worte als Träger eines menschlichen Gewissens nicht in die Hand nehmen, um ihn wie eine beliebige Lektüre wieder beiseite zu legen: Das Lesen bereits verpflichtet, schon die Verbindung zwischen dem menschlichen Geist und dem Inhalt dieser Worte in der Form des gedruckten Wortes enthält einen geheimnisvollen Anruf, dem sich der Mensch nicht entziehen darf, will er seine Seele nicht verlieren. Es ist der Anruf, der in den einleitenden Worten des Dekalogs enthalten ist, in denen sich der Redende als der offenbart, der er selbst ist, und den Goetzendienst verbietet.

Gestehen wir es offen: Wer sich diesem Anruf verschliesst, ist in unserer Zeit kein Isolierter, der nur sich selbst gehört, sondern ein Diener anderer Götter, deren Altäre die von Menschen besiedelten Länder bedecken, und die zahllose Symbole über unseren Häuptern aufgerichtet haben, Opfer verlangen an Gut u. Blut, an Herz u. an Gewissen. Der Götzendienst ist nicht auf eine ferne Vergangenheit beschränkt, er zeigt sich in zahllosen Formen in unserer Welt, in unserem Volke und in unserem Lande, und viele von uns sind, ohne sich dessen Rechenschaft zu geben, seine Träger — und seine Opfer. Wer jene Gebote in ihrem ganzen inneren Zusammenhange „richtig“ liest, wird diesem Dienste zu enttrinnen trachten, der auch dem Fortschritt in der menschlichen Geschichte im Wege steht, jenem Fortschritt, der einen Humanismus bedeutet, dessen Wurzeln so tief sind, wie die Worte hoch und erhaben, die einst einer Generation auf ihrem Wüstenwege mitgegeben wurden.

Dies ist eine einfache Lehre, aber sie ist so schwer, wie sie einfach ist. Die ihr entsprechende Lebensaufgabe ist für den Einzelnen und für die Gesamtheit so gross, dass noch ungezählte Generationen ihrer Verwirklichung zu leben haben — oder, genauer gesagt, leben sollten. Dann kann man, vielleicht, vom Fortschritt in der Geschichte sprechen, dessen Weg und Ziel so eindeutig vor uns hingestellt worden ist.

KURT LOEWENSTEIN

Ist die Emanzipation gescheitert?

Zum Problem der jüdischen Diaspora

Das neue Stadium, in das in unserem Zeitalter das jüdische Problem eingetreten ist, erfordert zwangsläufig eine Ueberprüfung der Ideologien, die die letzte Periode innerjüdischer Entwicklung bestimmt haben. Diese Periode war charakterisiert durch den Einbruch des Nationalismus in das jüdische Denken; dieser wurde bald zu der entscheidenden, lebensgestaltenden Macht. Freilich war

Argument. Wir haben uns noch niemals Rechenschaft darüber abgegeben, wie sich durch diese Vorgänge die Grundlage der Betrachtungen des jüdischen Problems verschoben hat.

JUDENSTAAT UND DIASPORA

Heute aber sind wir in ein neues Stadium eingetreten, da neue Tatsachen bestehen, mit denen man früher nicht gerechnet hatte, und dadurch verän-

Von Robert Weltsch

Vorne an standen die amerikanischen Juden, die freilich von der Realität Palästinas und auch von vielen anderen jüdischen Dingen ungefähr so viel wussten wie die ersten europäischen Zionisten vor 70 oder 50 Jahren d. h. nichts. Ohne kritische Bedenken setzten sie ihre Wunschträume an die Stelle der Wirklichkeit. Auch glaubten viele kritiklos einer auf schnelle Erfolge hinarbeitenden Propaganda, die zur Erreichung ihres Zieles politische und finanzielle Unterstützung brauchte. Im zionistischen Lager hat sich, in tausendfach vergrößertem Masstab, der gleiche Prozess abgespielt wie vor 60 Jahren in Russland, wo ja damals auch die jüdische Diskussion auf dem Hintergrund einer jüdischen Katastrophe vor sich ging; freilich, so wie die Pogrome damals relativ gering waren verglichen mit Auschwitz und Buchenwald so hatten auch die Konsequenzen geringeren Umfang. Aber im Prinzip war es dasselbe, und es charakterisiert die Geburtsstunde des modernen Zionismus, in dem stets zwei grundverschiedene Tendenzen mit einander rangen. Eine Darstellung und Analyse dieser Grund-Situation finden wir in den Schriften von Achad Haam, deren Aktualität niemals geschwunden ist, wenn man sie richtig auf spätere Verhältnisse transponiert. Freilich, solche Stimmen wie die Achad Haams waren immer ohnmächtig gegenüber der Leidenschaft von Wunschträumen, die eine Warnung oder Anzweiflung ihrer Realität als ein Verbrechen an der Nation empfanden und natürlich ungehört verhallen ließen.

DIASPORA-BEJAHRUNG

Nur die praktische Erfahrung bringt eine Ernüchterung, damals wie heute. Viele Enthusiasten, die sich noch vor 5 Jahren persönlich mit dem Judenstaat zu identifizieren wünschten, die auf seinem Boden für die Unabhängigkeit mitkämpften, die mit dem Willen zur Einwanderung herkamen, sind inzwischen enttäuscht zurückgekehrt. Die „Ueberschätzung“, von der oben die Rede war, lag darin, dass — im Gegensatz zur zionistischen Theorie — wenige Jahre nach Entstehung des Judenstaates die Bejahung der Diaspora innerhalb des jüdischen Volkes so stark geworden ist wie vielleicht niemals zuvor. Als ideologische Alternative zum Leben in der Diaspora steht jetzt nicht mehr das vage Idealbild einer nationalen Sammlung zur Verfügung, sondern es ist der konkrete Judenstaat, in den man jetzt und hier übersiedeln kann, und der sogar ein Gesetz der „Rückkehr“ proklamiert hat das sich auf jeden Juden bezieht. In diesem Moment kam die Opposition gegen diesen Gedanken der Rückkehr nicht etwa aus antizionistischen Kreisen, die es 1945 oder 1947 nicht mehr zu geben schienen (abgese-

hen von Splittergruppen), sondern aus dem zionistischen Lager selbst und allen voran von denjenigen Zionisten, die sich am radikalsten gebärdet hatten den amerikanischen. Inzwischen hat diese „Bewegung der Diaspora-Bejahung“ auf andere zionistische Gruppen übergreifen, ja praktisch auf alle Zionisten der westlichen Welt, d. h. alle diejenigen Juden, die noch eine Freiheit des Entschlusses haben. Nur diese sind ja ideologisch entscheidend, denn Vertriebene und Verfolgte die keine Wahl haben, können nicht als Ideen-Träger betrachtet werden.

Angesichts dieser Entwicklung erhält die Frage, die viele bereits beantwortet glaubten, eine neue brennende Aktualität. Ist das Zusammenleben von Juden mit anderen Völkern überhaupt möglich, und unter welchen Bedingungen? Verlangt es völlige Assimilation und ist diese möglich? Oder aber kann das Judentum in der Diaspora seine Identität, und darüber hinaus seine innige Verbindung mit dem Judentum des Judenstaates, bewahren und trotzdem seinen Platz in Wirtschaft und Gesellschaft anderer Völker behaupten, ja ausbauen? Es ist sofort klar, dass die Antwort auf diese Frage nicht von den Juden allein abhängt. Die anderen Völker haben auch etwas dreinzureden. Wie denken sie darüber? Haben wir dafür sichere Anhaltspunkte?

IST DIE EMANZIPATION GESCHEITERT?

Diese Fragestellung ist es, die dem vor einiger Zeit erschienenen Buch v. Eva G. Reichmann: *HOSTAGES OF CIVILISATION. The Social Sources of National-Socialist Antisemitism.* (London 1950, Victor Gollancz), seine besondere Bedeutung gibt, die über das von ihr untersuchte Einzel-Problem hinausreicht. Frau Reichmann, die im vor-hitlerischen Deutschland zu den führenden Ideologen des deutschen nichtzionistischen Judentums gehörte und später eine begeisterte Anhängerin des zionistischen Palästina-Werkes wurde, ist zu ihrer Untersuchung geführt worden durch eine Ueberlegung, die in den Zusammenhang der eingangs angedeuteten Krise der jüdischen Position unserer Tage gehört. Ist das, was wir in den letzten 20 Jahren erlebt haben, ein Beweis für das Scheitern der jüdischen Emanzipation? Wäre ein solcher Beweis erbracht, dass die jüdische Emanzipation — das heißt: das Leben von Juden als gleichberechtigte Staatsbürger unter anderen Völkern — unmöglich ist,

oder naturnotwendig zu einer antisemitischen Explosion führen muss, dann müssten aus dieser Erkenntnis von Juden und Nichtjuden die Konsequenzen gezogen werden. Es ist ganz logisch, dass Frau Reichmann diese Untersuchung bei den Deutschen beginnt, d. h. dass sie von dem extremsten Fall ausgeht. Zwar würde das Scheitern der Emanzipation in Deutschland allein, oder in ganz Osteuropa unter der Nazi-Herrschaft noch nichts für die endgültige Unmöglichkeit des gleichberechtigten Zusammenlebens beweisen; jedenfalls würden die englischen, französischen, amerikanischen Juden einen solchen „Beweis“ nicht als vollgültig hinnehmen. Aber wenn bewiesen werden könnte, dass das Phänomen des Nationalsozialismus gar nicht als eine Annullierung der Emanzipation durch das deutsche Volk zu werten ist, sondern andere Ursachen und Motive hat, dann könnte die Debatte zugunsten der Emanzipation von neuem beginnen.

DER NAZISMUS ALS SONDERFALL

Tatsächlich hat Frau Reichmann unteruommen, diesen Beweis zu führen. Dazu gehört unzweifelhaft viel Mut. In einer noch von den Untaten der Nazis zitternden Atmosphäre ist es ein Wagnis, dem Leser zuzumuten, dass er eine detaillierte und desinteressierte Stellung bezieht und von dort auf die Geschehnisse einer wissenschaftlichen Prüfung unterzieht. Es ist unvermeidlich, dass ein Buch wie dieses starken Missverständnissen begegnet. Manche werden es als eine Verteidigung des deutschen Volkes auffassen, das vor der Geschichte die Schuld auf sich geladen hat, das Nazi-Regime einzusetzen und seine Untaten bis zum Ende zu dulden. Sicher lag der Verfasserin eine solche Absicht fern. Aber im Interesse einer richtigen Analyse der Geschehnisse musste sie sich von allen Vorurteilen frei machen und Tatsachen registrieren. Dies versuchte sie dann zu einem einheitlichen Bild zu formen. Auch wenn man ihren Gedanken nicht in allen Einzelheiten folgen kann, muss man die Wichtigkeit der Untersuchung anerkennen. Mit Recht weist Frau Reichmann darauf hin, dass auch heute noch über 10 Millionen Juden in der Diaspora leben und über 6 Millionen in westlichen Ländern, für die das Prinzip der Emanzipation in dem Sinne gilt, wie es bis 1933 in Deutschland verstanden wurde. Sind diese zum Untergang verurteilt? Oder aber kann man ihnen neu-

(Schluss auf S. 3)

DER AUFSATZ VON ROBERT WELTSCH WIE DIE ANSCHLIESSEND VERÖFFENTLICHTE REDE VON KURT BLUMENFELD BEFASSEN SICH MIT VERSCHIEDENEN SEITEN EINES PROBLEMS: ES IST DIE ROLLE DER JUDENHEIT IN DER ZERSTREUUNG UND DIE BEZIEHUNG VON VOLK UND STAAT JISRAEL ZU DIESEM TEIL DES JUEDISCHEN VOLKES. DIES IST HEUTE DAS GRUNDPROBLEM DES ZIONISMUS WIE WAHRSCHENLICH DER JUEDISCHEN EXISTENZ IN DER WELT UEBERHAUPT. ES ERFORDERT UNSERE VOLLE AUFMERKSAMKEIT UND EINE EROERTERUNG, DIE ALLE SEITEN DER FRAGE IN IHREN VIELFAELTIGEN WECHSELWIRKUNGEN INS AUGESASST. (RED.)

dieser Nationalismus niemals einheitlich. Er trat auf in sehr verschiedenen Formen und Nuancen, und während die Auseinandersetzung zwischen dem Nationalismus und seinen offenen Bekämpfern anfangs das Feld beherrschte, können wir feststellen, dass bald darauf der Gegensatz zwischen verschiedenen Auffassungen von Nationalismus im nationalen Lager selbst nicht weniger scharf zum Ausdruck kam. Viel wichtiger aber wurde der Umstand, dass alle diese Meinungskämpfe, die man durch ideologische Diskussionen und theoretische Argumente entscheiden zu können glaubte, in dem Strom einer geschichtlichen Katastrophe ungeahnten Ausmaßes untergingen. Nicht Ideologien und Argumente wurden ausschlaggebend, sondern der nackte und brutale Kampf um das Leben selbst schien alle Diskussionen bedeutungslos zu machen.

Die letzten zwanzig Jahre waren einer gedanklichen Auseinandersetzung im jüdischen Lager nicht günstig. Panik und Demagogie beherrschten das Feld. Die äusseren Geschehnisse wurden als Beweise für diese oder jene politische Meinung betrachtet, oft ohne zu genaue Nachprüfung, da ja begreiflicherweise eine solche stürmische Zeit nicht das kritische Denken förderte, sondern zu schnellen „Lösungen“ auf kurze Sicht drängte. Die jüdische Politik wurde beherrscht von der Notwendigkeit von Rettungsaktionen, und diese bildeten auch, um der elementaren Wirkung solcher Lösungen willen, das entscheidende ideologische

dert sich auch das ideologische Bild, und alte Probleme tauchen in neuer Form wieder vor uns auf.

Die wichtigste Veränderung besteht darin, dass der Judenstaat, der früher eine ideale Forderung war, heute eine Tatsache ist. Während also früher bei Diskussionen (und vor 30 Jahren wurde der jüdische Meinungskampf in Diskussionen ausgetragen) die Unerträglichkeit und Unhaltbarkeit der jüdischen Existenz — d. h. der Diaspora-Existenz — kritisch beleuchtet und dem gegenüber der in ferner Zukunft liegende Idealzustand des Judenstaates dargestellt werden konnte, ist heute dieser Judenstaat, d. h. die nationale Antwort auf die Judenfrage, nicht mehr eine blosse Idee, deren Attribute entsprechend auszuschmücken einzig und allein von der rhetorischen Begabung eines Redners abhängt, sondern eine reale Wirklichkeit, die ebenso greifbar und messbar, ebenso einer kritischen Beleuchtung unterliegt, wie vor 30 oder 50 Jahren, oder zu Herzls und Pinskers Zeiten, die Wirklichkeit der damaligen jüdischen Existenz.

Unser neues Problem ergibt sich aus der Beziehung zwischen Jisrael und der Diaspora. Diese lässt sich auf die Dauer weder durch Propaganda noch durch Drohungen regeln. Sie hängt ab von zwei objektiven Faktoren, erstens der Frage der Wertbeständigkeit und anfeuernden Kraft des Judenstaates, und zweitens von der Frage der Möglichkeit des Zusammenlebens von Juden mit anderen Völkern.

WUNSCHTRAUEME

Gemessen an früheren zionistischen Theorien, hat die Gründung des Judenstaates zu einer grossen „ideologischen“ Ueberraschung geführt, die ich die zionistische Negation des Judenstaates als einer „Lösung“ der Judenfrage nennen möchte. In den Jahren der Hitler-Verfolgung und unmittelbar nach Ende des zweiten Weltkrieges hat ein überschwenglicher Nationalismus beinahe das ganze jüdische Volk ergriffen.



LEATHER GOODS AND GIFTS
HAARNAK
 הַאָרְנַק
 NEW BUSINESS CENTRE

KURT BLUMENFELD

STAAT, VOLK UND ZIONISMUS

Rede im Actions-Comité

Ist die Emanzipation gescheitert?

(Schluss von S. 2)

en Lebensmut geben, und neuen Glauben an die Menschheit? Frau Reichmanns These besteht darin, zu zeigen, dass die Vernichtung des deutschen Judentums, obwohl sie auf die Emanzipation folgte, in Wirklichkeit eine Folge der besonderen deutschen Verhältnisse nach 1914 war. Das zeitliche Nacheinander von Emanzipation und Hitlerismus ist kein kausaler Zusammenhang, das „Post hoc“ ist kein „Propter hoc“. Ja sogar der Antisemitismus hat sozusagen gar nicht primär mit den Juden zu tun, sondern — nach Eva Reichmann — wurde der Jude nur mehr oder weniger zufällig zum Objekt der deutschen Aggression, die aus sozialen, psychologischen und ökonomischen Ursachen entsprang. Der Jude war eine symbolische Macht, die man verantwortlich machen konnte für die eigene Minderwertigkeit und die nationale Katastrophe des verlorenen Krieges. Der Jude bot sich als Mythos dar und befreite damit die in die Barbarei hineingleitenden, zivilisationsmüden deutschen Massen von der Notwendigkeit vernünftigen Denkens.

In dem Bestreben, den Antisemitismus teils aus der Labilität des deutschen Charakters und seiner Reaktion auf ungünstige äussere Bedingungen, teils auf nazistische Dämonie, die ein Objekt für ihre Aggression suchte, zurückzuführen, geht Eva Reichmann entschieden zu weit. Sie hat mit grosser Gelehrsamkeit sehr viel Material zusammengetragen und viele Gesichtspunkte betont, die oft unberücksichtigt bleiben. Damit hat sie sich ein grosses Verdienst erworben; ihr Werk stellt den Anfang dar eines Versuches, den Weg vom Nationalsozialismus bis zur Vernichtung der europäischen Judenheit im Rahmen des Gesamtgeschehens zu sehen, in seiner allseitigen Bedingtheit, nicht in primitiver Einseitigkeit. Dabei aber gelangt sie zu einer Bagatellisierung der Judenfrage. Für sie sind die Juden die „Geiseln der Zivilisation“, an denen man sich vergreift, wenn das Unbehagen zu gross wird. Die Analyse der Judenfrage, wie Pinsker oder Herzl sie geben, wird gar nicht erwähnt. Dadurch bekommt das Werk auch einen apologetischen Zug: richtiger gesagt: doppelt apologetisch, denn einerseits wird das deutsche Volk als Ganzes — im Gegensatz zu den Nazis — „verteidigt“, andererseits wird die Sache so dargestellt, als ob keinerlei objektiver Anhaltspunkt für den Antisemitismus vorläge, d. h. dass die Juden überhaupt nur zufällig, infolge der politischen oder ideologischen Bedürfnisse pathologischer Bewegungen wie des Nazismus, in diese Sache hineingeraten sind. Beide Anschauungen sind u. E. nicht haltbar, sogar wenn sich scheinbar überzeugendes Material für sie beibringen lässt. Auch wenn der Judenhass einzig und allein auf einem Mythos beruht, entsteht doch die Frage, ob nicht der Mythos irgend welche Wurzel in der Wirklichkeit hat.

Zwei Tage sind für die Debatte über die Ideologie der Zionistischen Bewegung festgesetzt. Meine Legitimation mich an dieser Debatte zu beteiligen, besteht darin, dass eine Reihe von Zionisten, unter ihnen Mitglieder des Actions-Comités und der Regierung des Staates Jisrael, durch die von mir geübte Methode gewonnen oder berührt worden sind.

Der Augenblick, in dem wir leben, veranlasst mich, nicht aufs Wort zu verzichten, trotzdem die Zeit kaum ausreicht um das Thema genau zu formulieren, genauer zu beschreiben. Nach Anhören der Reden der Präsidenten der Agency u. nach Kenntnis der ausgesprochenen Ansichten der verantwortlichen Leiter des Staates Jisrael, empfand ich es nicht als vermessen, als ein durch Studium und Erfahrung geschulter Zionist zu sprechen und zu widersprechen.

Das Referat von Goldmann war dadurch bemerkenswert, dass der frühere Gegner der

Erweiterung der Jewish Agency heute die von mir einmal 1916 im „Juden“ empfohlene Bündnispolitik als zeitgemäss übernommen hat. Zu spät! Was damals richtig war, hat heute keinen Inhalt. Es handelte sich damals um ein Bündnis zwischen Nichtzionisten von besonderem Rang und einer bestehenden, lebendigen Zionistischen Organisation. Beide Partner existieren nicht mehr.

Der Referent legt mit vielen Beispielen dar, dass die Organisation an Arteriosklerose leidet und grösster Schonung bedarf. Da die Organisation nicht mehr auf ihren Füssen stehen kann, schlägt er einen Status als Heilmittel vor. Der Status wird der Organisation keine Lebenskraft geben. Goldmann geniert sich nicht, davon zu reden, dass die offizielle Anerkennung der Organisation durch die Regierung das Prestige der Zionistischen Organisation erhöhen wird. Was erreicht wird, ist die Schaffung von neuen vested interests.

Der Status wird der Hanhalah und nicht etwa der Organisation gegeben. Die Reste der zionistischen Demokratie und der demokratischen Kontrolle werden so beseitigt, da die Hanhalah, diese Gruppe von wenigen, vom Wohlwollen der Regierung abhängigen Menschen, genau so, wie das schon vor der Sitzung des A.C. deutlich wurde, immer nur als Petent und nie als eine gleichberechtigte und fordernde Kraft auftreten kann.

Die Meinung, dass das amerikanische Judentum hinter uns steht, bedarf einer gründlichen Prüfung. Es wäre gut, wenn ein an Plato geschulter Geist die maieutische Methode anwenden würde, die uns in der Gewinnung von Juden für die zionistische Idee geleitet hat. Die imperative Art, durch Erklärung und Befehl die Wahrheit den Menschen hereinzuschreiben, wirkt nur dort, wo physische Macht Gehorsam erzwingt.

Wenn das Aktions-Comité (Fortsetzung auf S. 4)

GEWALT KENNT KEINE GRENZEN

Obwohl also die weit ausgreifende Analyse Frau Reichmanns manche Fragen unbeantwortet lässt, muss man ihr zustimmen, wenn sie die deutschen Ereignisse der Nazi-Zeit als durchaus einzigartig bezeichnet. In dieser Hinsicht ist ihr Beweis geglückt. Aussergewöhnliche Umstände, die im Charakter der Deutschen und in einer einmaligen Verstrickung von Ursachen begründet sind, führten zu diesem Ausbruch von Dämonie und zu dieser ohne Beispiel dastehenden Katastrophe. Diese Ereignisse haben freilich weit über Deutschland hinaus gewirkt; sie haben Gefühle des Abscheus erzeugt und den Antisemitismus blossgestellt, sie haben aber auch vielen die Lehre erteilt, dass „Unmögliches“ möglich werden kann und dass es für Gewalt und Massenverbrechen, die hinter dem Aushängeschild einer „Idee“ vollbracht werden, keine Schranken und keine Hemmung gibt. Sie haben ferner in einer Weise, wie das keine theoretische Diskussion vermocht hätte, die jüdische Existenz und die Judenfrage krass beleuchtet und damit den Prozess der Assimilation (was nicht identisch ist mit Emanzipation) weit zurückgeworfen. Ohne Hitler wäre auch das Interesse der Welt an dem jüdischen Nationalismus, der zum Teil an die humanitären Gefühle der über die Schandtaten der Nazis empörten Völker appellierte, nicht in so grossem Ausmass erwacht, und die Anteilnahme an der Entstehung des Judenstaates wäre vermutlich viel geringer gewesen. Heute können wir vielfach das Phänomen feststellen, dass aus Angst, mit dem durch die Nazis diskreditierten Antisemitismus identifiziert zu werden, viele nichtjüdische Zweifler ihre Kritik an dem jüdischen Nationalismus und an anderen Erscheinungen des jüdischen Lebens zurückstellen.

Über die Möglichkeit des Zusammenlebens von Juden mit

den anderen Völkern lassen sich freilich keine sicheren Prognosen stellen. Solche Fragen werden nur vom tatsächlichen Ablauf der Geschichte beantwortet, nicht durch theoretische Deduktionen. Sicher ist, dass solches Zusammenleben nur auf einer hohen Stufe der Zivilisation möglich ist; darin hat Eva Reichmann recht. Aber dies würde erfordern eine Diskussion des Problems, was Zivilisation ist. Nur wo die „Herrschaft des Gesetzes“ (Rule of Law) wirklich fest gegründet ist, wo die Werte der Humanität anerkannt sind und die Menschen die Grundsätze der Vernunft respektieren, sind diese Voraussetzungen gegeben. Kann man darauf bauen, in unserer unruhigen Zeit? Sind nicht die Mächte des Irrationalismus, der dunklen Triebe, so mächtig im Völkerleben, dass man niemals sicher sein kann, wohin die Entwicklung treibt? Gerade der Nationalismus der Massen und die „Gespensterfurcht“ sind gewiss nicht geringer geworden. Auch darf man nicht vergessen, dass Einwirkungen von aussen, oder einsichtlose Handlungen, labile Situationen leicht ins Wanken bringen können. Im gegenwärtigen Augenblick ist das Bestreben der Völker, sich von Hitler abzugrenzen, einer der Pfeiler der jüdischen Gleichberechtigung. Aber das kann sich auch ändern.

Jedenfalls müssen wir als Tatsache feststellen, dass die grosse Mehrheit der Juden (einschliesslich der Zionisten) heute in der Diaspora, d. h. in der Mitte anderer Völker, als gleichberechtigte emenzierte Bürger leben wollen. Dass dies nicht gefahrlos ist, und dass auch ohne eine Wiederholung des Nazismus keine Garantie für Aufrechterhaltung der Emanzipation besteht, wird auch Frau Reichmann nicht leugnen können. Es ist ein praktisches, kein theoretisches Lebensproblem für die meisten Juden, und unvollkommen und unbefriedigend wie die meisten Dinge des Lebens. Eine perfekte Lösung ist im wirklichen Leben fast niemals

zu finden, nur in Träumen und Zukunftshoffnungen. Man kann einen vollkommenen Zustand der Harmonie des Zusammenlebens in einer erhofften Zukunft ausmalen, so wie man einen perfekten Judenstaat ausmalen kann. Die Wirklichkeit ist immer anders, ist immer unvollkommen. Sie ist ein permanenter Prozess des Wredens, der nur zum kleinen Teil von uns selber abhängt, aber doch zu einem Teil.

IRRIGE PAROLEN

Die Frage der Emanzipation der Juden unter anderen Völkern ist heute eine grundlegend andere als früher, weil die Existenz des Judenstaates eine neue Alternative geschaffen hat. Das oft angerührte Problem der „doppelten Loyalität“ der Juden ist dabei nicht das Wichtigste. Auch die Idee Köstlers, dass alle nicht in den Judenstaat auswandernden Juden sich völlig assimilieren und ihre Beziehung zum Judentum aufgeben sollen, ist unreal. Wichtig aber ist, dass — im Gegensatz zu den früheren Kontroversen — der Realität des Zusammenlebens mit andern Völkern nicht mehr ein imaginärer, messianischer Gedanke der nationalen Sammlung gegenübergestellt werden kann, sondern der konkrete Judenstaat. Zwar versucht die Propaganda häufig, diese beiden Dinge in einer verschwommenen Weise zu identifizieren, aber dies ändert nichts an der tatsächlichen Lebensgestaltung der Diaspora-Juden. Den Gedanken, dass die Emanzipation gescheitert ist, und dass der Nazismus als geschichtlicher Beweis gegen die Emanzipation zu betrachten ist, hat das Diaspora-Judentum in unserer Zeit abgelehnt. Es hat damit die Haupt-These des Buches von Frau Reichmann akzeptiert.

Dies ist eine Tatsache, über die sich das Jisraeli-Judentum keine klare Rechenschaft gibt. Es ist aber dringend notwendig, dies zu verstehen, denn nur dann wird es eine Wiedergeburt des Zionismus geben können.

STAAT, VOLK UND ZIONISMUS

(Fortsetzung von S. 3)
wahres Interesse für die Prüfung des Zustandes der Zionistischen Organisation haben würde, würde es unschwer finden, dass nicht nur die Organisation brüchig ist, sondern dass die zionistische Idee in Gefahr schwebt.

Die zionistische Idee entsprach einmal einem Zeit-, oder — wie wir sogar glaubten, — einem Weltbedürfnis. Sie war verbunden mit dem Kampf kleiner Völker oder Volksgruppen um freie nationale Entwicklung. Man kämpfte in Europa um die sogenannte nationale Autonomie, man kämpfte um die Befreiung der nationalen Minderheiten vom Druck durch die Staatsnation und dann um die Schaffung kleiner Nationalstaaten. Im Zuge dieser Entwicklung formte sich der Zionismus.

Diese Periode ist vergangen. Die Mammut-Nationen entstanden und zeigten immer deutlicher ihre Konturen. Amerika und Russland stehen gegeneinander, und die Riesenformationen der mongolischen Völker erscheinen am politischen Horizont. Was ist die Judenfrage in den Augen der Repräsentanten der Millionenstaaten? Irgend eine Sache zweiten Ranges. Hitler und der Untergang eines grossen Teils des jüdischen Volkes werden, wenn überhaupt, mit einigen bedauernden Worten in einer neuen Gesamtkonzeption erwähnt.

Und die Juden machen mit Überall versuchen sie, wie auch in früheren Zeiten der Entwicklung, beste Bürger zu sein oder besser: als beste Bürger zu erscheinen. Die Frage des Antisemitismus beschäftigt sie in einer gewissen Weise, aber doch nur insoweit, als es im Rahmen der allgemeinen Politik erlaubt zu sein scheint.

Der Zionismus war ein Geschenk Europas ans Judentum. Den Kampf zwischen europäischer Kultur und jüdischen Menschen haben die heutigen Führer des Jischuw und der Regierung nicht mehr erlebt. Sie wissen nichts davon, dass es dort eine produktive Assimilation gab, d.h. eine Auseinandersetzung zwischen europäischer Kultur und Juden, wo die Juden nicht nur Nehmende, sondern auch schöpferisch Gebende waren.

Die geistigen Quellen des modernen Zionismus, wie er in verschiedenen Schattierungen in Westeuropa und in Russland zum Ausdruck kam, beruhten auf dem Wunsch, dass aus der Auseinandersetzung mit den besten Kräften des europäischen Denkens der Zionist als ungebrochene Persönlichkeit hervorgeht. Es handelt sich da um den Prozess, der sich im Laufe von sechs Generationen vollzogen hat. Aus einer primitiv nationalistischen Erregung entstand eine Bewegung freier Menschen, die erfüllt waren von Liebe zu ihrem eigenen Volke, aber in dem Kampf für den sie ihr Leben einsetzen wollten, nicht zu Barbaren herabsinken wollten.

Die Proklamierung des Staates war der grosse Einschnitt in dieser Entwicklung. Die Bedeutung des Staates Jisrael ist der Inhalt sämtlicher Reden

der Vertreter dieses Staates. Der Staat beginnt sozusagen mit seiner Monumentalisierung. In ihm ist angeblich die zionistische Idee verwirklicht. Der Zionismus hat nach der Meinung der Proklamatoren seine Aufgabe erfüllt. Es gibt das jüdische Volk in Jisrael. Den Millionen der anderen Juden bleibt das Glück, dem Staat zu helfen und sich auch geistig den Interpretationen zu beugen, die in schnellem Tempo — mal Peitsche, mal Zuckerbrot — von Jisrael gesendet werden.

Die Zeit steht nicht still. Der in Jisrael immer aufs neue mit allen Scheinwerfern bestrahlte Staat hat im Laufe der vier Jahre seines Bestehens viel zu tun gehabt, um auch den Juden in Amerika immer wieder in frischem Glanze zu erscheinen. Die Regierung hat sich auf die magische Wirkung des Staatsgedankens verlassen. Im übrigen hofft sie auf die Exaktheit der Maschine, soweit es sich um das jüdische Leben handelt. Der grosse Manager in der Welt der „Managerial Revolution“ soll durch immer grössere Technisierung der Aktionen für Jisrael das Geld liefern, das der Staat braucht.

In der Welt der grossen Staaten ist der Begriff „Mensch“ unmodern geworden. Er ist durch Psychologie, Sozial-Psychologie und Tests ersetzt worden. Alles marschiert in Reih und Glied, so wie es von der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Politik verlangt wird.

Wenn ein Jude in Amerika den Kampf um die Heimkehr zu sich führen will, bleibt ihm nur der Psychoanalytiker als willkommenere Mitwisser übrig. Die Neurosen sind nicht abgeschafft worden. Sie sind, soweit es ging, dem Leben eingefügt worden vorausgesetzt, dass der Mensch imstande ist, die Analyse zu bezahlen.

Soweit der amerikanische Jude als sozial und politisch organisierter Mensch erscheint, muss er bestimmten Anforderungen gerecht werden. In die Lebens-Diät, in der die jüdische Assimilation es zur Meisterschaft gebracht hat, passt der Begriff „Chaluziuth“ nicht hinein. Der Apparat für Chaluziuth besteht. Drei oder vier Minister und die entsprechende Zahl von Schlichim passen auf wenige Chaluzim in Amerika auf. Wenige Hundert unter fünf Millionen.

Die Forderung zur persönlichen Uebersiedlung nach Jisrael darf nicht gestellt werden. In dem „Status“ für die Zionistische Organisation wird, auf Verlangen der amerikanischen Juden, dem man Rechnung tragen muss, eine Formulierung gewählt, die zeigt, dass es sich nicht um die Zugehörigkeit von amerikanischen Bürgern zu einer interterritorialen zionistischen Organisation handelt, die Anforderungen an sie stellt.

Die Ideen, die Richter Brandeis vor vier Jahrzehnten klar formuliert hat und die damals von der zionistischen Welt und insbesondere von amerikanischen Zionisten so bekämpft wurden, dass eine Spaltung im amerikanischen Judentum erfolgte, haben sich heute widerspruchlos durchgesetzt, und zwar in al-

len zionistischen Gruppen, bei der „Hadassah“ genau so gut wie bei den Poale Zion. Diese Tatsache steht fest und wird kaum von jemandem bestritten. Die Zionistische Organisation Amerikas, soweit sie existiert, wird sich also immer in der Defensive befinden und jede Schlacht innerhalb des amerikanischen Judentums ideologisch verlieren. Dazu kommt, dass sie nach ihrer gesellschaftlichen Schichtung in keiner Weise attraktiv ist. Es sind die Söhne von einflusslosen Kleinbürgern, deren Kinder sich den allgemeinen Tendenzen des amerikanischen Lebens gern einfügen. Ein Zionistisches Aktions-Comité müsste sich also fragen, ob es nicht vielleicht eine neue Chance gibt.

Ich habe vorher gesagt, dass der Mensch unmodern geworden ist; aber das Individuum lebt. In Amerika genau so wie in den Ländern Europas, in England, vor allen Dingen in Frankreich, und auch in Jisrael, gibt es Zeichen für ein Aufbegehren des Individuums gegen die totalitären Formen des Lebens. Der Kampf gegen jede Diktatur in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik beginnt bei Einzelnen, die, ob sie wollen oder nicht, nicht ertragen können, ihren Geist und ihre Seele im Gleichschritt zu opfern.

Man muss mit der Tatsache rechnen, dass in Amerika gewisse zionistische Forderungen keinen organisatorischen Ausdruck finden können. Mancher ist verboten, anderes limitiert. Aber es gibt kaum eine Welt, die so reich ist an Individuen, die als Personen Ausserordentliches wagen. So ist es und war es immer in den Vereinigten Staaten Amerikas, wo kühne Einzelne sich für Aktionen und für Ideen einsetzten, Agnostiker und non-conformists, geistige Nachfahren von Thomas Jefferson, der noch heute umstritten, verehrt u. angefeindet in Amerika lebt. Den einen erscheinen sie als kranke oder crocks, als Leute, die einem hobby nachjagen, den anderen als Idealisten. Woher kann man wissen, ob solche Menschen sich gerade von der zionistischen Idee besitzen lassen oder sich lieber für die Rechte von Farbigen oder für die Beseitigung von Slums in Amerika oder für irgend eine Sache einsetzen, die wir nicht einmal dem Namen nach kennen. So war es ja auch in Europa, wo nur die wenigen zu uns stiessen, die sich von scheinbar grossen Menschheitsbeglückungsideen und von den gängigen politischen und sozia-

len Schlagworten nicht irreführen liessen.

Gewiss ist das richtig. Aber ich weiss aus Erfahrung, dass es Juden gibt, die die Judenfrage nicht als eine Angelegenheit der Verfolgung und Unterdrückung empfinden, nicht als eine Sache der sozialen Not, sondern die sich selbst als Objekt dieser Frage fühlen. Durch irgend ein Erlebnis erwacht in ihnen das alte Adelsgefühl, und der, der noch eben in den Kategorien der Angleichung gelebt hat, kann sich plötzlich vorstellen dass er ein Mann der neuen Elite in einer jüdischen Welt ist, in der er sein Schicksal erfüllt. Es handelt sich nicht um die Erfüllung einer religiösen Sehnsucht, denn Gott ist ja für den Frommen überall, und warum soll er ihm nicht auch in Amerika so erscheinen wie in Jisrael? Es gibt Persönlichkeiten, bei denen Zionismus erwächst als amor fati, als Liebe zum eigenen Geschick.

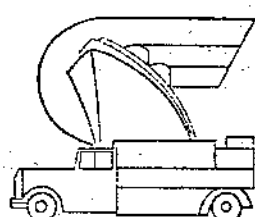
Die existierende zionistische Organisation sagt darauf: „Was fangen wir schon mit den Einzelnen an? Sie sind doch unorganisiert, und es ist nutzlos sich um sie zu kümmern.“ Da die verschiedenen Institutionen, die eine Unmenge bedruckten Papiers versenden, das niemand liest und auf das niemand reagiert, nicht den geringsten Erfolg aufzuweisen haben, soweit es sich um die Gewinnung neuer Menschen handelt, würde es sich jedenfalls lohnen, einen neuen Versuch zu machen. Gegen diesen Versuch spricht nur eins: Er kostet nichts und schafft keine neuen vested interests.

Wie komme ich dazu, heute mit solcher Sicherheit zu behaupten dass die Menschen für die Erneuerung der zionistischen Idee bereitstehen? Das, was ich seit Jahren geschrieben habe, lese ich heute in besserer Form von ausgezeichneten geistigen Vertretern von Völkern. Bei André Gide lese ich in den nach seinem Tode veröffentlichten Essays eine Rede, die er im April 1946 in Beirut gehalten hat, aus deren Schluss ich hier zitiere:

„Es gibt kein Land, und mochte es noch so wohlgeschützt, von den Schlachtfeldern noch so weit entfernt sein, das nicht mehr oder weniger von dem Schatten der neuen Probleme erreicht worden ist, kein Volk, das sich nicht irgendwie mitverantwortlich fühlt, keine denkende Jugend, die nicht unruhige u. ernste Fragen stellt“.

„In einer Zeit, in der ich alles, was den Wert des Menschen, seine Ehre und seine Würde, unseren Lebenszweck und unseren Lebensinn ausmacht, in so grosser Gefahr,“

(Schluss auf S. 7)



Im Laufe des Monats Juni wird sich einer unserer Manager vorübergehend in EUROPA und DEUTSCHLAND aufhalten. Interessenten für Speditions-Angelegenheiten wenden sich an

EXPRESS SERVICE TRANSPORT LTD.

Head Office: Tel Aviv, Mikve Israel St. 4
Haifa, Harbour St. 63, Jerusalem, Kavazeleth St. 1

Ist die
führung
Richtung
Landes,
militärisch
wird, zu

Das Ei
in die Er
mischung
in höchst
und zu b
es nicht
alle Insti
indirekt,
nen Zweck
mit darf
ihr Sinn
Der Staat
tel zum
Instrument
menschlich

licher Zie
nicht letz
hinaus un
stehen W
darf daru
Staat (hie
Generalsta
mie der
antastet,
Recht der
gewissen

stehen. A
mie, Kont
die Koord
den Fakt
ist seit je
Probleme
Gesellschaft
das Militä
Forderung
tonomie d
trächtig,
zurückzuw

Solange
die Gefahr
steht, kan
planmässig
bildung n
den. Wenn
Existenz b
gen wohl
Lenker die
litärische
gend als
Forderung
Und trotz
lässig, die
gend oder
les von ihr
keit milit
allein einz

Der Satz
die Schule
das Leben,
die unmitt
wendigkeit
und nur
uns der ti
gegenwärti
mässer un
Unterricht
gabe der
sich doch
lein nach
heiten un
sondern v
mer wieder
sie nun di
lung der
oder die
persönliche
Bildungs

R I N
B O
LEK
J a
H e
M t
H
Grosse A
büchern

MILITÄERISCHE ERZIEHUNG

Ist die Forderung nach Einführung einer militärischen Richtung in den Gymnasien des Landes, wie sie von höchster militärischer Stelle erhoben wird, zu rechtfertigen?

Das Eingreifen des Militärs in die Erziehung und die Vermischung der Kompetenzen ist in höchstem Masse bedenklich und zu bekämpfen. Wohl kann es nicht anders sein, als dass alle Institutionen direkt oder indirekt dem Staate und seinen Zwecken dienen; aber damit darf ihre Bedeutung und ihr Sinn nicht erschöpft sein. Der Staat ist ein wichtiges Mittel zum Zweck, ein wertvolles Instrument zur Erreichung menschlicher und gesellschaftlicher Ziele. Aber er ist selbst nicht letztes Ziel. Ueber ihn hinaus und jenseits seiner bestehen Werte, u. es kann und darf darum nicht sein, dass der Staat (hier vertreten durch den Generalstabschef) die Autonomie der Erziehungsinstanzen antastet, mag ihm auch das Recht der Kontrolle und einer gewissen Einflussnahme zustehen. Aufsicht und Autonomie, Kontrolle und Freiheit — die Koordinierung dieser beiden Faktoren in der Erziehung ist seit je eines der schwersten Probleme der menschlichen Gesellschaft und Kultur. Wenn das Militär eine autoritative Forderung stellt, die die Autonomie der Erziehung beeinträchtigt, so ist das an sich zurückzuweisen.

Solange es Kriege gibt und die Gefahr von Angriffen besteht, kann die Notwendigkeit planmäßiger militärischer Ausbildung nicht bestritten werden. Wenn ein Staat in seiner Existenz bedroht ist, dann mögen wohl die verantwortlichen Lenker dieses Staates die militärische Ausbildung der Jugend als die vordringlichste Forderung des Lebens ansehen. Und trotzdem ist es nicht zulässig, die Erziehung der Jugend oder auch nur eines Teiles von ihr auf die Notwendigkeit militärischer Sicherheit allein einzustellen.

Der Satz, dass wir nicht für die Schule lernen, sondern für das Leben, ist falsch, wenn wir die unmittelbaren Lebensnotwendigkeiten ins Auge fassen und nur dann richtig, wenn uns der tiefe Sinn des Lebens gegenwärtig ist. Ein sachgemässer und zweckgerichteter Unterricht ist nur eine Teilaufgabe der Erziehung: setzt sie sich doch ihre Ziele nicht allein nach äusseren Gegebenheiten und realen Zwecken, sondern vornehmlich und immer wieder von innen her, mag sie nun die fruchtbare Entfaltung der Kräfte des Menschen oder die Verwirklichung überpersönlicher Werte erstreben. Bildungsziel und Erziehungs-

ideal sind jeweils von der Realität des Lebens und der bestehenden Gesellschaft mitbestimmt, weisen aber notwendig über sie hinaus. Die Bildung eines vierzehn- bis achtzehnjährigen jungen Menschen muss in die Weite und in die Tiefe gehen, seine Erkenntnis des Lebens und der Welt möglichst allgemein und umfassend sein, wobei natürlich die besondere nationale Kultur des Volkes in Mittelpunkt stehen wird. Erst auf der sicheren Grundlage solch allgemeiner Bildung kann in einem späteren Zeitpunkt ein Fachstudium einsetzen. Wo praktische Aufgaben die Gestaltung der Bildungsziele und damit die Wahl der Wege allzu sehr beeinflussen, wird der wahre Sinn der Bildung verfälscht. Und so wie Bildung in ihrem Kern von den Lebensnotwendigkeiten nicht berührt werden darf, so liegt auch das Erziehungsideal jenseits aller unmittelbaren Zwecke und Ziele, mit denen es nicht identisch ist und niemals identisch sein kann. Wenn etwa in den Reden politischer Führer Alijah und Kibbusch Haarez als die primären Aufgaben erscheinen, die Volk und Staat in diesem Zeitpunkt zu erfüllen haben und hinter denen alles andere zurücktreten muss — in ihnen ist auch die militärische Sicherheit als integraler Teil enthalten —, so hat das zweifellos seine Berechtigung, und es könnte wohl sein, dass eine Generation unserer Jugend diesen Zielen allein zu dienen hat und um ihretwillen auf andere Werte, im besonderen auf jene umfassende Bildung, verzichten muss. Es gibt im Leben der Völker oft zeitgebundene Aufgaben und reale Lebensnotwendigkeiten, die zu Verzicht und Opfer zwingen. Aber solcher Verzicht und solches Opfer bestehen zurecht nur in Hinblick auf jene höchsten Ziele, die allein sie zu rechtfertigen vermögen. Opfer und Verzicht dürfen niemals Selbstzweck sein. Sie werden einzig sinnvoll, wenn der Mensch, der sie auf sich nimmt, um die letzten Dinge weiss, um die es geht, wenn sein Tun und Lassen von ihnen bestimmt, von ihnen erfüllt ist. Nur das Bewusstsein dieser letzten Dinge vermag sie zu rechtfertigen. Die Jugend, die sich 1948 im Krieg hingab, hatte ein solches Bewusstsein. Wenn aber das Wissen um die höchsten Güter verloren geht, dann wird Opfer und Verzicht richtungslos und sinnlos. An die Stelle des Glaubens tritt der Aberglaube, Mittel wird zum Zweck, die unmittelbare Notwendigkeit zum alleinigen Ziel. Die Gefahr militärischen Geistes und barbarischer Unmenschlichkeit ist zu allen Zeiten und in allen Völkern riesengross.

Die bestehenden Grundrichtungen unserer Mittelschulen, die realistische und die humanistische, verfolgen beide über die Bildung hinaus, die sie vermitteln, letzte erzieherische Ziele. Die realistische Richtung führt über die Betrachtung von Einzelfatsachen zur Aufdek-

kung der Gesetzmässigkeit in den äusseren Lebenserscheinungen und damit zur Erkenntnis, sie schafft ein Weltbild von aussen her. Die humanistische Richtung will das seelisch-geistige Leben des Menschen und der menschlichen Gesellschaft erfassen, sie geht auf die Lebens- und Kulturwerte und strebt von innen her auf dem Wege des Gesprächs das als Ziel an, was der Engländer „spiritual life“ nennt. Auch hier gelangt der heranwachsende Mensch zur Erkenntnis, aber sie ist von ganz anderer Art: dem Müssen der Naturgesetzlichkeit tritt das Sollen der Geisteswelt gegenüber. In beiden Richtungen transzendiert die Bildung, im passiven Sinn, als Aufnahme von Wissensstoff, unaufhörlich zur Bildung im aktiven Sinn, zur Entfaltung innerer Kräfte, zur Weltanschauung, zum Weltbild (Einen anderen Weg geht die Fachschule — die landwirtschaftliche, die technische Schule u.a.m. — die den unmittelbaren Lebensbedürfnissen dienen will und darum die letzten erzieherischen Ziele zurückstellt oder verdunkelt).

Wenn, wie es den Anschein hat, die theoretische und praktische militärische Ausbildung junger Menschen lebensnotwendig ist, so darf sie nur in besonderen Militäarakademien vermittelt werden, gegen deren Errichtung für solche, die sie wollen und dafür taugen, nichts eingewendet werden kann, wofür kein äusserer Druck geübt wird. Keinesfalls aber darf solche Ausbildung als eigene Richtung in die bestehenden Schulen eingebaut werden. Es wäre eine Verfälschung des Sinnes der Erziehung, wenn zu den weltanschaulich bedingten Richtungen, von denen oben die Rede war, eine militärische träte, die — was immer man für sie geltend machen kann — weltanschaulich nicht ausgerichtet ist und keine Werte anstrebt, sondern Fachwissen allein, also mit den Fachschulen auf einer Ebene steht, mit dem grundlegenden Unterschied, dass jene dem Leben dienen und diese — wenn auch um einer Erhaltung des Lebens willen — die rationale Vernichtung von Menschenleben beinhaltet.

Auch von einer militärischen Zielsetzung her kann es als kein Unglück betrachtet werden, wenn alle jene Jugend, die das Gymnasium der Militäarakademie vorzieht, erst im Alter von achtzehn Jahren zur militärischen Ausbildung gelangt. Kriege werden in den letzten Generationen nicht von Berufsheeren geführt. Es will scheinen, als ob militärisches Wissen in einer breiten Allgemeinbildung besser fundiert wäre, als wenn es direkt und unmittelbar dargeboten wird. Pädagogik ist die Kunst der Umwege. Wer denken gelernt hat, wird auch militärisch zu denken vermögen.

Militarismus ist ein Uebel, auch wenn er unvermeidlich sein sollte. Wer diesen Geisteszustand und alles Tun, das ihm entspringt oder auf ihn gerichtet ist, in Permanenz erklären oder gar zur „Weltanschau-

ung“ erheben will, der versündigt sich am Sinn des Lebens und der menschlichen Existenz.

Dass militärische Geistesverfassung auch ihre praktischen Ziele verfehlt, beweist in aller Klarheit das Deutschland des Dritten Reiches. Es hat den Militarismus zu seiner höchsten Entfaltung gebracht. Aber es hat versagt und ist jämmerlich gescheitert, weil es bewusst alles Menschliche preisgab. Jener verruchte Totalitarismus der das Fachlich-Technische für das ganze Leben nahm und das Ganze des Menschen, des Lebens und der Welt missachtete, konnte weder der militärischen noch der politischen Aufgabe gerecht werden. Selbst wenn er den Krieg gewonnen hätte, musste er den Frieden verlieren. Auch die vollkommenste Maschine ist kein Mensch. Die organisatorisch und militärisch unvorbereiteten Engländer gewannen dank ihren höheren menschlichen Qualitäten, und diese Qualitäten sind in Freiheit entfaltet worden, bei einem Mindestmass militärischen Wissens und militärischen Drills.

Es gibt keine militärische Weltanschauung. Wohl gibt es militärisches Wissen, militärische Aspekte, unter denen man das menschliche Wissen betrachten kann (militärische Geographie, Geschichte, Wissenschaft u.s.f.). Aber es ist nur ein Gesichtspunkt unter vielen, und wer sich ihn ausschliesslich zu eigen macht, kommt in Gefahr, das wahre, das unabhängige Wissen zu verfälschen, den Quell der Erkenntnis zu vergiften, und die Fähigkeit objektiver Betrachtung und den Sinn für Wahrheit zu verlieren. Kann eine Gemeinschaft, die diesen Sinn verliert, hoffen, im Kampf um ihre Existenz zu bestehen?

Man forme ganze Menschen, dann wird man aller Gefahren Herr werden. Es stehe Qualität gegen Quantität, Wert gegen Zahl, menschliche Verbundenheit gegen Maschine, Kameradschaft gegen Zwang, innere Verantwortung gegen Drill, Menschlichkeit gegen Apparat.

Man lasse die jungen Menschen zur Reife kommen und dulde nicht, dass sie (mit Ausnahme jener, die sich zum Kriegshandwerk berufen fühlen) einen Weg gehen, der ihnen verderblich werden muss, weil er sie ihrer wahren Bestimmung entfremdet.

VIKTOR KELLNER.



RINGART'S
BOOKSHOP
LEIHBIBLIOTHEK
Jaffa St. 41
Herzl St. 18
Mt. Carmel
H A I F A
Grosse Auswahl in Kinder-
büchern • Telefon 4071

Elite - Bildung und Massen - Erziehung

Das paedagogische Kernproblem des Staates Jisrael

von ERNST SIMON

In den vier Jahren, die seit der Gründung des Staates Jisrael vergangen sind, hat sich dessen jüdische Bevölkerung mehr als verdoppelt und ist von etwa 700000 auf etwa 1400000 Menschen gestiegen. Die mit dieser Masseneinwanderung zusammenhängenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Fragen sind der Öffentlichkeit besser bekannt als das gewaltige pädagogische Problem, das sich hier auftut. Ein immer steiler ansteigender Prozentsatz der Neueinwanderer stammt aus Ländern relativ "primitiver" Zivilisationsstufen, besonders aus dem arabisch sprechenden Orient. Zum Unterschied von der jüdischen Einwanderung aus Ost- und Mitteleuropa, die im allgemeinen ideologisch vorbereitet und von der zionistischen Bewegung erfasst und vorgeschult den Weg nach Palästina fand, sei es aus freiem Antrieb oder durch den Druck historischer Katastrophen, handelt es sich bei dieser orientalischen Einwanderung um eine Art messianischer Bewegung.

Die jüdische Geschichte berichtet von einem sogenannten "falschen Messias" David Alrui, der im zwölften Jahrhundert in Babylonien aufstand und die dortige Judenschaft zum Kriege gegen die persische Regierung und zur Auswanderung ins Heilige Land zu begeistern versuchte. Der Erlösungsrausch, der die Massen ergriff, wurde von Schwindlern ausgenutzt, und die jüdischen Kleinhandwerker und Kaufleute verkauften ihre Häuser zu billigsten Preisen, versammelten sich mit ihren Habeleistungen auf den flachen Dächern und erwarteten die Ankunft des Messias, der sie im Fluge nach Jerusalem bringen sollte. Da er ausblieb, mussten sie auf die Verwirklichung ihrer Hoffnungen für ihre eigene Generation verzichten, aber nicht auf die Hoffnung selbst. Der messianische Traum selbst hat diese und andere noch schwerere Rückstände überstanden. Die Juden Babylons haben jene Nacht des fruchtlosen Harrens in ihrem Gruppengedächtnis aufbewahrt und sie bis zum heutigen Tage «die Nacht des Fluges» genannt.

Nun, nach fast genau 800 Jahren, sind solche Nächte und Tage des Fluges für ganze orientalisches-jüdische Siedlungen eine lebendige Tatsache geworden. Nicht gerade in Bagdad, wo das Zivilisationsniveau verhältnismäßig hoch war, aber z. B. im südarabischen Jemen bedeutete die Berührung mit dem Flugzeug den ersten Kontakt mit der Welt der Maschine überhaupt. Unter Ueberspringung der Zwischenstufen: Wagen, Eisenbahn, Automobil, gelangt der jemenitische Gold- und Silberschmied, Töpfer oder Teppichweber direkt von dem Eselchen, das seine Waren trägt, in ein viermotoriges Flugzeug, das ihn in die Wunderwelt eines höchst technisierten, sich in schnellstem Tempo amerikanisierenden und doch für ihn heiliges Land hinüberträgt.

Das, was diesen Menschen seelisch geschieht, ist nur durch dies Gleichnis einer Versetzung aus früh-mittelalterlichen Zu-

ständen in unser 20. Jahrhundert zu verdeutlichen. In verstärktem Ausmass ereignet sich hier, was den letzten Epochen der jüdischen Diasporageschichte überall seinen Stempel aufgedrückt hat: jener markwürdige Anachronismus der jüdischen Gesellschaft erlebt hier noch einmal seine äusserste Radikalisierung, bevor, vielleicht, das jüdische Volk zugleich mit dem eigenen politischen Raum auch die eigene Geschichtszeit wiedergewinnt. Der Jude der Zerstreuung hat immer in zwei Zeiten zugleich zu leben gehabt: er schwingt in dem Doppelrhythmus seiner eigenen Ueberlieferung und dem seiner Umwelt. In Zeiten der Entscheidung aber versucht der Jude oft seinen eigenen, aus der Ewigkeit kommenden und langsamer bewegten Rhythmus los zu werden und sich dem schnellen und hastigen der Moderne anzupassen. Es entsteht denn ein Wettlauf zwischen der eigenen und der fremden Zeit, der den eigentlichen, wenn auch verborgenen, Gehalt jener historischen Erscheinung ausmacht, die wir "Emanzipation" und "Assimilation" zu nennen pflegen.

Die relative Häufigkeit nervöser Erkrankungen beim westlichen Juden mag mit diesem Zwang, in einer Doppelzeit zu leben, zusammenhängen. Der moderne westliche Jude hat nach dem Ende seines Mittelalters, etwa um 1800, zunächst einmal die 300 Jahre nachholen müssen, die ihn vom Ende des allgemeinen Mittelalters trennten, bevor er ein echter Zeitgenosse der ihn umgebenden Kultur werden konnte. Meist aber musste er beide Schritte dieses Prozesses

gleichzeitig vollziehen, in begünstigendem Wettlauf mit sich selbst und seiner Umwelt.

All dies gilt heute in erhöhtem Masse für den Neueinwanderer aus orientalischen Ländern in Jisrael. Die alten Werte und Wertungen werden an einem Tage fragwürdig, wenn nicht bei den Eltern und Kleinkindern, so gewiss bei der heranwachsenden und erwachsenen Jugend. Diese sehen im europäisierten zionistischen Juden das Vorbild, sowohl in kultureller Beziehung wie auch als Nachahmungsziel, das ihren eigenen gesellschaftlichen Aufstieg bestimmt. Die Kluft zwischen Vätern und Söhnen beträgt nun bald nicht mehr nur die natürliche Generationsspanne, innerhalb derer der Kampf der Generationen die natürliche Doppelfunktion der Kontinuität und Entwicklung zugleich hat, sondern dehnt sich sprunghaft zu jenen tausend Jahren zwischen orientalischem Mittelalter und amerikanisierter Gegenwart aus. Religiöse Bindungen, in deren Geflecht zugleich moralische Tabus eingewirkt waren, zerreißen oft mit einem Male, und zugleich mit der Elternerziehung drohen auch andere Gebote des Dekalogs ins Schwanken zu kommen.

Was ist angesichts einer so bedrohlichen Problematik die Aufgabe des jüdischen Erziehers? Er hat sich vor allem vor einem primitiven Begriff des "Primitivismus" vorzusehen, dessen Beute er allzu leicht wird, wenn er den unsäglich mühevollen tagtäglichen Kampf mit Unsauberkeit, Aberglauben, Gewalttätigkeit und unbeherrschten Triebreaktionen aller Art

aufzunehmen hat. Er muss sich trotz allem, darauf besinnen, dass Primitivität im Wort- und Ursinn nicht vor allem "Zurückgebliebenheit" bedeutet, sondern "Erstheit", Frühe. Der primitive Mensch ist gewiss zivilisationsferner als wir alle, aber auch den Urgründen der ersten menschlichen Bindungen näher. Er hat sich vom ungeheuren historischen Ballast der Kultur nur einen kleinen Bruchteil angeeignet, den er übrigens oft mit erstaunlicher Treue und Ehrfurcht bewahrt, andererseits aber auch nicht den hohen Preis der Spätkultur bezahlt, den wir alle täglich und nächtlich abzutragen haben. Ohne jede romantische Verfälschung einer oft unerträglich bitteren Wirklichkeit, mit der wir nicht nur zu ringen haben, sondern der wir manchmal auch den Kampf ansagen müssen, gilt es hier, den schweren Versuch zu machen, den Doppelsinn des Begriffs "Primitivität" als "Zurückgebliebenheit" und "Erstheit" zugleich zu erfassen, und dann den Versuch zu machen, die erste zu beheben, ohne die zweite heillos zu verletzen. Einer solchen Aufgabe kann nur eine wirklich geistige und sittliche Elite gewachsen sein. Levantinische Halb- und technologische Ueberhebung richten hier nur Schaden an. Der jüdische Volkserzieher, als der sich der Student der Hebräischen Universität zu sehen wird gewöhnen müssen, kann nur dann jenen wahrhaft historischen Beruf der Elite erfüllen, wenn er, ganz pestalozzianisch, von den Massen, die er zu erziehen sucht, nicht weniger zu lernen bereit ist, als er sie lehrt.

DR. MARIA MONTESSORI

Maria Montessori starb am 6. Mai im Alter von 81 Jahren in Noordwijk (Holland) nach einer Lebensarbeit, die für die Erziehung ungezählter Millionen Kinder wegweisend war, und die auch zukünftigen Generationen als Richtlinie dienen wird. Die weltberühmte Pädagogin hatte im Jahre 1896 als erste Frau in Italien zum Doktor der Medizin promoviert, später erwarb sie auch die Doktorgrade in Naturwissenschaft und Philosophie.

Das Grundprinzip ihres pädagogischen Systems, das sie im Laufe der Jahre in ungezählten Publikationen niederlegte und in seiner Technik immer mehr verfeinerte, hiess: "Freiheit".

Ihr Ziel war, dem Kinde den Uebergang vom Spiel in das Lernalter zu erleichtern. Ohne es selbst zu bemerken, mühelos und unter Ausnützung seines ihm innewohnenden Spieltriebes sollte das Kind all das lernen, was man bisher unter Heranziehung disziplinarischer Hilfsmittel ihm einzupauken gewohnt war, in dem man es nun einer Fülle von Spielsachen gegenüberstellte. Zwischen diesen, d. h. zwischen den verschiedenartigsten Figuren und Steinen und Stäben und Tälchen befinden sich auch hölzerne Buchstaben und Zahlen, an denen es mit der gleichen Freude und mit dem gleichen Eifer, wie es

zusammensetzen und bauen, lernt, auch lesen und schreiben und rechnen lernt.

Die Erfolge der Methode Dr. Montessoris haben gezeigt, dass in den meisten Fällen mit der spielenden Aneignung des Wissensstoffes eine gleichermassen „spielende“ Entwicklung des Charakters Hand in Hand geht. „Das Kind“, so schreibt Maria Montessori einmal „baut seine Persönlichkeit auf, in dem es dazu aus der Umwelt das erforderliche Material aufnimmt“.

Ogleich sich Maria Montessori Zeit ihres Lebens von aller politischen Betätigung ferngehalten hat, musste sie auf Grund ihres Systems, das den Menschen, das das Kind in den Mittelpunkt aller Arbeit stellte, mit den Gewalthabern ihrer Zeit zusammenstossen. Hitler hat bereits im Jahre 1933 die deutsche Montessori-Gesellschaft (zu deren Gründern übrigens der damalige Oberbürgermeister von Köln, Konrad Adenauer und Thomas Mann gehörten) aufgelöst. Mussolini brachte einige Jahre lang ihrem System Sympathie entgegen, aber im Jahre 1934 schloss er auf Grund ihrer pazifistischen Idee sämtliche Montessori-Schulen. Maria Montessori ging nach Barcelona, um sich dann, nach Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges, in Amsterdam niederzulassen, wo sie eine neue Schule gründete.

Im Jahre 1939 ging sie nach Indien, um dort zu arbeiten, wurde aber bei Eintritt Italiens in den Krieg interniert. Sogar während der Internierung setzte sie gemeinsam mit einer Gruppe indischer Studenten ihre Arbeit fort und bildete ca. 1000 Kinder in ihrem System aus. Nach Kriegsschluss kehrte Dr. Montessori nach Europa zurück, wo sie zu ihrer Freude feststellen konnte, dass viele ihrer Schulen in der Lage waren, ihre Arbeit ununterbrochen fortzusetzen. Sie besuchte England und Schottland, Frankreich, Holland und Italien, Dänemark und Deutschland, unabhörlieh sich bemügend, ihre Bewegung wieder zu neuem Leben zu erwecken — eine Frau, die beinahe 80 Jahre alt war!

Je älter sie wurde, desto stärker trat der Friedensgedanke in den Vordergrund aller ihrer Bemühungen. Ihr Ziel war es, durch die Ausbreitung ihrer Erziehungsmethoden über die ganze Welt jenen Menschen zu schaffen, der sich über die Kontinente hinweg zu ihrer Devise bekannte: „lieber sterben als töten“ und damit der Welt den wahren Frieden gewährleisten soll.

STAAT, VOLK und ZIONISMUS

(Schluss von S. 4)

so sehr von allen Seiten bedroht sehe, ist es gerade das Wissen darum, dass es unter den jungen Menschen einige gibt — und seien sie auch nur in ganz kleiner Zahl und aus welchem Lande auch immer — die nicht ausruhen, die ihre sittliche und geistige Unversehrtheit unangetastet bewahren und gegen jedes totalitäre Art und gegen jedes Unterfangen protestieren, welches darauf abzielt, den Geist zu beugen, ihn sich unterzuordnen, zu versklaven, die Seele zu unterjochen — denn letzten Endes handelt es sich um die Seele selbst —, dann ist es das Wissen darum, dass sie da sind, diese jungen Menschen, dass sie leben, sie, das Salz der Erde, dann ist es gerade dies, was in uns, uns Älteren, das Vertrauen wachhält; gerade dies lässt mich, so alt schon und so nahe dem Grabe, nicht in Verzweiflung sterben.

«Ich glaube an die Kraft der kleinen Völker. Ich glaube an die Kraft der kleinen Zahl.»
 «Die Welt wird durch einige wenige gerettet werden.»

Ähnliche Gedanken habe ich im Laufe der letzten Jahre immer wieder zu vertreten versucht.

Ich habe einmal, in einer Rede von Sprinzak über den Zustand der Zionistischen Organisation, Worte eines Menschen gehört, der auf der Suche nach einer neuen Antwort war. Sprinzak war ein Schüler und Mitkämpfer von A. D. Gordon. Er hat einmal im Bann der Ideen von Gustav Landauer die Wahrheit des Wortes erlebt: «Der Zionismus muss nicht kommen, wie die Marxisten meinen. Es kann sogar der Moment eintreten, wenn die Juden noch lange zögern wo man fühlen wird: Der Zionismus kann diesen Juden nicht mehr kommen.»

Noch ist es nicht so weit. Noch sind Juden zu finden für die der Zionismus ein Kampf um den Boden von Jisrael ist, für die die Frage ihrer Persönlichkeit zugleich die

Frage der Reagrarisierung des Landes ist, Juden, die Jisrael lieben und sich für Jisrael opfern wollen. Es kann sein, dass unter ihnen heute viele sind, die sich abgestossen fühlen von der Vergottung des Staates, von der Art, wie in Jisrael Quantität über Qualität gesetzt wird. Die offizielle zionistische Propaganda geht davon aus, dass das jüdische Volk niveaulos ist und dass man sich dem schlechtesten Niveau anpassen müsste. Auch das, was sie Zionismus nennen, muss also ein leichter und erfüllbarer Zionismus sein. Die zionistische Neugeburt kommt aber nur aus einem schweren Zionismus, man könnte sagen: Sie ist verbunden mit der Erforderlichkeit des Unmöglichen.

Ich mache einen Vorschlag: Es handelt sich nicht um Erziehung, sondern um das Auffinden und Sammeln von Menschen, die da sind. Vielleicht wird schneller, als man denkt, auch eine organisatorische Form sich gestalten.

Betrachtet der Staat Jisrael seine Souveränität so, dass er sich die Einmischung von Juden von aussen verbittet, so werden die heutigen Führer des Staates sehr bald erleben, dass ihre Nachfolger nicht einmal von den Gedanken erfüllt sind, an die die Väter des Staates glaubten.

Ich habe keine einzige Stelle gefunden, der ich den Gedanken der Gewinnung neuer Menschen, die sich mit ihrem Leben, ihrem Können, ihrer Zukunft und der ihrer Kinder ganz mit Jisrael verbinden auch nur hätte vortragen können. In den mir bekannten Institutionen hat dafür niemand Zeit.

Es gibt Massen, wo die Tatsache, dass Millionen dazugehören, darüber hinwegtäuscht, dass sie zum Untergang bestimmt sind; und es gibt Wenige, voll von quellendem, spritzendem Leben, sie fühlen in der Bewegung ihre Massenhaftigkeit und haben die Kraft, ein Volk zu seiner neuen Wiedergeburt zu führen.

Brief an die Redaktion

Anormale Sozialpyramide
 „Criticus“ hat mit seiner Schlussfolgerung in der Betrachtung „Anormale Sozialpyramide“ (M.B. 2.5.52) m. E. unrecht. — Sehr viele Einwanderer aus Mittel-Europa u.s.w. haben als Umschichtler technische Berufe, z. B. auch den des Chauffeurs, gewählt, weil sie trotz Gymnasialbildung in ihrem ursprünglichen Berufe keine Existenzbasis finden konnten.

Stehen diese Menschen „an sich auf einer relativ niedrigen sozialen Stufe...?“

Oder führt nicht vielmehr in unserem Lande, einem Einwanderungsland...

WERNER
 Werkstatt für moderne
 POLSTERMOEBEL
 HAIFA, Hadar Hacarmel,
 47, HERZL ST.

derungsland mit seiner besonderen Struktur, Criticus' Begriff der Sozialpyramide (der ja mit dem der Lohnpyramide nicht identisch ist) zu falschen Schlüssen?
 ERNST WIRHELM / (Cholon)

I. L. FEUCHTWANGER BANK LIMITED
 Alle Bank-Transaktionen zu besten Bedingungen
 TEL-AVIV • JERUSALEM • HAIFA

ELLENN'S BANK LTD
 TEL AVIV
 HAIFA TOWN • JERUSALEM
 HADAR HACARMEL • NATHANYA
 MOUNT CARMEL • RAMAT GAN

JACOB JAPHET & Co. LTD.
 BANKERS
 TEL AVIV JERUSALEM HAIFA

Moritz and Tuchler
 ALL KINDS OF INVESTMENTS SECURITIES
 Affiliated: —
THE TEL AVIV TRUST CO. LTD.
 41 Lilienblum St., Tel Aviv, Tel. 4599

GESUCHT
 für administrative Arbeit Rechtsanwalt, der über gute Kenntnisse der französischen Sprache und des Französischen verfügt. — Meldungen unter
 G. H. 20, P.O.B. 1480, Tel-Aviv

H B U H B U
 Die Bank für Ihre hiesigen und internationalen Transaktionen mit eigenen Niederlassungen in drei Kontinenten.
HOLLAND BANK UNION
 H A I F A T E L A V I V
 BOVIS HOUSE • PHONE 4781-2-3 4, ROTHSCHILD BOULEVARD
 NEW BUSINESS CENTRE P H O N E 2580. 66847

muss sich besinnen, Wort- und dem „Zu- bedeutet, son ne. Der pri- wiss zivil- alle, aber der ersten gen näher. ehreun hi- Kultur an- gens oft mit und Ehr- andererseits hohen Preis llt, den wir tlich abzu- ede roman- einer oft Wirklich- cht nur zu n der wir Kampf an- s hier, den u machen, s Begriff: „Zurückge- stheit“ zu- d dann den ie erste zu weite heil- er solchen he wirklich Eitte ge- vantinische nologische hier nur che Volks- der Stu- Universi- gewöhnen ann jenen Beruf der er, ganz den Mas- nen sucht, nen bereit

RI

sie nach arbeiten, tt Italiens rt. Sogar ung setzte r Gruppen ihre e ca. 1000 tern aus- ehrte Dr. a zurück, eude fest- ie ihrer e waren, erbrochen rchte Eng- t, Frank- alien, Dä- nd, unaf- nd, ihre i neuem — eine Jahre alt

esto stär- sgedanke ller ihrer l war es, ihrer Er- die gan- chen zu die Kon- er Devis- erben als Welt den hrleisten

H. O.

Aus der Kunstwelt

Jerusalem Kunstbericht

Das Bezalel National Museum versucht, durch eine Ausstellung von Angewandter Kunst uns einen Ueberblick über Erreichtes und den Schaffenden aufmunterung zu geben, die durch eine Preisverteilung noch gehoben werden soll. Die Gründe der Preisverteilung sind nicht immer klar. So wurde den recht bemerkenswerten Arbeiten von Zahara Shatz kein Preis zuerkannt. Z. Shatz verarbeitet Plastik, mit Metalleffekten durchsetzt zu Schmuckgegenständen in ausserordentlich ansprechenden Wirkungen. Die Künstlerin hat hier ein aussichtsreiches Gebiet. Es sei auch auf ihre Leselampe hingewiesen, die in New York einen Preis gewann. Jizchak Bier wurde ein erster Preis für Silberschmuck zuerkannt. Seine Arbeiten sind eigenartig, aber sehr bizarr. Einen ersten Preis erzielte auch Bishitz-Eisikmann für ihre Emailarbeiten. Gut und originell sind die kleinen Keramikbrotschen von Pnina Har-El, die auch einen ersten Preis erhielten. Man wünschte diesen Arbeiten ein weites Verbreitungsfeld. Wir begegnen auf verschiedenen Arbeitszweigen Entwürfen von Jean David und finden Vorzügliches neben weniger Gelungenem. So sind die Neujahrskarten der Shohar Cooperative zu bewusst primitiv gehalten. Nach guten Entwürfen dieses Künstlers sind die Emailarbeiten von Hana Hareli gebildet, die ebenfalls mit einem ersten Preis bedacht wurden. Preise erhielten ferner D. H. Gumbel für Silberarbeiten und Jehuda Wolpert für Metallschmiedearbeit. Reich vertreten ist Keramik mit einigen guten Leistungen. Es seien hier genannt Hanna Zunz, Carmel Mayolika, Lapid Keramik, Eva Samuel mit einer interessanten Figur, Gideon Chamnitzer und Willi Levy mit Keramikplatten, und Hedwig Lehmann-Grossmann, die mit einer grossen Kollektion nicht gleichwertiger Arbeiten vertreten ist. Ihr, Hanna Zunz, Lapid, Eva Samuel wurden Preise zuerkannt. Diese Auszeichnung wurde auch Dr. Paul Loewy für seine ausserordentlich ansprechenden Marionetten, die einen starken Anziehungspunkt ausüben, sowie Edith Samuel für ihre «Jemenitenfamilie» zuteil. Ruth Bambergers Begabung erscheint in ihren Batik- und farbigen Textilarbeiten, ebenso wie Dr. R. Seligmann sie in seinen Buchbinderarbeiten beweist. Besonders hervorzuheben sind die Stoffbemalungen von Louise Shatz, die an noch vorragendere Arbeiten der Dessauer Kunstschule erinnern. In Holzdrechserei wird Durchschnittliches geboten. Adolf Sanger bringt einige recht ansprechende Stücke. In Handweberei zeigt Julia Kainer Bemerkenswertes, Perli Pelzik tritt durch Mosaikarbeiten hervor, die aufmerken lassen. Man möchte diesem Handwerkzweig stärkere allgemeine Beachtung wünschen. Boehm-Frenkel zeigt annehmbare Batik, und Misrahi und

Neuman stellen interessantes Technoglas aus.

Das Künstlerhaus bringt wie alljährlich eine Gesamtschau der Jerusalemer Künstler. Dies ist jedoch mit Einschränkung zu sagen, da namhafte Künstler fehlen, wie M. Ardon, Aschheim, Sima, Steinhardt, Blum, die bis auf Aschheim augenblicklich in U.S.A. sind und deren dortige Ausstellungen besondere Beachtung finden. In der hiesigen Schau finden wir wiederum recht Beachtenswertes von Jakob Pins. Sein «Dame mit Maske» ist stark, die Grau-in-grau-Stimmung von «Nach dem Regen» ist vorzüglich. Wir begegnen hier einem neuen Pins. Das Gleiche ereignet sich bei Kurt Singer. Das bisher von ihm gepflegte, stark Gegenständliche tritt zurück zugunsten eines tiefer innerlichen Erschliessens. M. Levanon bestätigt seine Qualitäten. Mach zeigt Beachtliches durch die Art seiner Farbfügung. Lange-Aschheim erweist ihr reales Können. Ihr Selbstbildnis und «Mutter mit Kind» sind gut auch in der Farbstufung. Der begabte Josef Stern bringt aus London 4 Aquarelle, beachtenswert, aber wir wünschen uns stärkere Beweise seiner Begabung. Kopelovitch hat sein Erlebnis von Paris in kleinen Bildern gestaltet, die für ihn

sprechen. Grete Krackauer-Wolff setzt ihre symbolischen Steingebilde in Landschaften die das Verhaltene eigenartig erweitern. Levy-Weiler lässt das Ungestüm ihrer Farblinien in zwei Bildern zurücktreten und erzielt bessere Wirkung. Helene Barth lässt in ihrem Bild «Mädchen» schlichte Behandlung zu tiefer Deutung werden. Ruth Bamberger war schon besser vertreten, Levi-son's «Tote Stadt» wirkt in der plakartigen Behandlung gut. Jehudith Yellin bringt lichtvolle Wasserfarbenbilder. Shlomo Witkin zeigt in «Frauen» gute Farbcomposition. Dies kann man auch von den Bildern von Jehuda Nathan und Louise Shatz sagen, die noch Ungelöstes enthalten. Bezalel Shatz scheint sehr bemüht, aber man steht seinen symbolisch-expressionistischen Aeusserungen hilflos gegenüber. Sarah Sluzkay bringt nichts Neues. Izchac Pugacz erweckt Erwartungen. Rivka Rieger ist gut vertreten. Judith Sobel scheint aus der begrenzten Palette nicht herauszukommen. Zu erwähnen sind noch Eisenberg und Appelbaum. — Bei den Skulpturen bemerken wir gute Arbeiten von Schacherl-Hillman, De Miranda, Shoshana Helman. Perli Pelzik «Gesicht unserer Zeit» verliert durch Uebersteigerung. Zu nennen wären noch Jerushalmy, Mordechai Gumpel und Grosman-Lehmann. G. ST.

Die Malerin Maxa Nordau

Bei Katz in Tel Aviv stellt die als Malerin längst bekannte Tochter Max Nordaus Oelbilder, Aquarelle und Zeichnungen aus. Um zu erkennen, dass sich an ihr die Psychologie der Erbeigenschaften bestätigt, muss man folgendes wissen: Ihr Vater erklärte in seinem von Lombrosos Theorie «Genie und Irrsinn» beeinflussten Buche «Entartung» unter anderem Tolstoj, Zola, Ibsen, Wagner, die französischen Symbolisten und die englischen Präraffaeliten für abnorm im pathologischen Sinne. Wir lassen diese Kriterien nicht mehr gelten, aber die von Nordau in der Kunst gewünschten Eigenschaften sind dieselben wie in der Malerei seiner Tochter, nämlich die Beseitigung des Extravaganten zu Gunsten des Intravaganten, der Verzicht auf Problematisches, das revolutionär oder destruktiv wirken könnte, und die Wahl des geraden Weges der Tradition. Auf den allzu beliebten Einwand «Also konventionell, Mangel an Eigenart» darf man erwidern: Es zeugt von mehr Eigenart und ausserdem von Mut und Ehrlichkeit, wenn sich ein Künstler von der heutigen «Entartung» distanziert, die doch schon längst nicht mehr eigenartig, sondern bereits dogmatisch konventionell ist. Zu diesem ethischen Vorzug gesellen sich bei Frau Maxa Nordau drei ästhetische Vorteile: Ihre Motive aus Jisrael, Frankreich und New York sind gut gewählt, mit der angeblich «veralteten» Perspektive sehr gut auf die Bildfläche projiziert

und mit einer der Norm und Natürlichkeit entsprechenden Technik reizvoll koloriert. Der klare Himmel über ihren Landschaften ist ein Wahrzeichen ihrer klaren Bilder. Manche sind schon verkauft. Der Wunsch, solche Gemälde zu besitzen, ist verständlicher als der Erwerb des von einem Kubisten gemalten Ornamentes aus Würfeln, Ellipsen und Kreisen, die uns ganz vergebens die Illusion einer «Opferung Isaaks» aufzwingen.

Städtische Schule für Sozialarbeit in Tel-Aviv

Wir brachten im Dezember v. Js. einen Bericht über die Städtische Schule für Sozialarbeit, welche die Iriah Tel-Aviv Anfang 1951 eröffnet hatte. Wir schrieben damals über die Motive, die zur Gründung des neuen Instituts führten: den unbefriedigten Bedarf an diplomierten Sozialarbeitern im ganzen Lande und speziell bei der regional und sachlich ausgebauten Abteilung für Sozialarbeit der Stadt, über den Mangel an höheren Lehrinstituten in Tel-Aviv mit seinen vielen Mittelschulen und über die Bereitschaft, die geistigen Potenzen der Stadt und ihre sozialen Aemter und Institutionen für die Heranbildung gut ausgebildeter junger Sozialkräfte zur Verfügung zu stellen. Wir berichteten weiter über den zweijährigen Ausbildungsgang, die Vielseitigkeit des theoretischen und die Systematik des praktischen Unterrichts.

Uns liegt jetzt ein Bericht der Schule vor, der im Wesentlichen das früher Mitgeteilte zusammenfasst und eine erfolgreiche Weiterarbeit zu beweisen scheint. Neu ist der darin gegebene Ueberblick über die Zusammensetzung des Schülerkreises. Die 53 Schüler stammen aus 14 Ländern; obwohl sie alle die Mittelschule beendet, ist der Bildungsgrad und die Einstellung zum sozialen Beruf so wenig homogen, dass der Gedanke einer Vorbereitungsklasse erwogen wird.

In diesem Spätsommer wird der erste Jahrgang seine schulmässige Ausbildung abschliessen. Die Verbindung zwischen Schule und Absolventen soll aber, nach einem jetzt durchgearbeiteten Plan, noch im ersten Arbeitsjahr aufrecht erhalten bleiben. Die Einschreibung für die neue Schülergruppe beginnt im Juni. Das Institut wird dann aus seiner bisherigen, sehr unvollkommenen Unterkunft im städtischen Beth Habriuth in eine grosse Wohnung in der Mazestrass über-siedeln (auch das nur ein Provisorium, bis zur Fertigstellung eines vorbereiteten eigenen Hauses).

PALRI

M. T.-P.

LAPID

BUCHHANDLUNG UND LEIHBIBLIOTHEK

HAIFA, HERZL ST. 10

ANKAUF - VERKAUF

von

UHREN — JUWELEN — GOLD — SILBERWAREN

Anfertigung von Brillen nach Rezepten

Photoapparate

Optik

Nur bei **N. DICKMANN** Haifa,
Jaffa-Road 40



...wieder und immer wieder
wer GUMMI braucht —
der frage uns!

Rubber Factory

FRANZ LEVI Ltd.

HAIFA, Tel. 3552, P.O.B. 787

LEONARDO DA VINCI

ZUR FEIER SEINES 500. GEBURTSTAGES

Vor 500 Jahren wurde in dem Dorfe Vinci bei Empoli eines der grössten und vielseitigsten Genies auf fast allen Lebens- und Wissensgebieten geboren. Leonardo, der Sohn eines wohlhabenden Florentiner Advokaten und einer Bäuerin, der am 15. April 1452 das Licht der Welt erblickte, hat als Maler, Bildhauer und Architekt, wie als Philosoph, Naturforscher, in der Untersuchung des menschlichen Körpers und der Tiere, der Erfindung und Konstruktion neuer Maschinen und Instrumente Ausserordentliches geleistet und war seiner Zeit um viele Jahrhunderte voraus. Sein Denken und Forschen hat er in einer grossen Reihe von Schriften, die er in Geheimzeichen abfasste und die noch nicht alle entziffert worden sind, niedergelegt, sodass ihr Inhalt lange verborgen geblieben war. In seinem inzwischen berühmt gewordenen Malerbuch wird zum ersten Mal der Versuch unternommen, die Malerei auf wissenschaftliche Grundlage zu stellen. 14 Bände dieser Schriften wurden von Napoleon nach Paris gebracht, in Mailand befindet sich sein „Codex Atlanticus“, und in Windsor und London liegen noch weitere, bisher noch nicht dechiffrierte Bände.

Aus diesen Schriften erfahren wir, dass er die Hydrostatik entdeckt, die optischen und akustischen Wellenschwingungen lange vor Newton gekannt, die Theorie der Flugmaschine 400 Jahre vor der heutigen Flugtechnik erkannt und die Konstruktion des Fallschirms, die erst 1787 von Lenormand praktisch durchgeführt wurde, festgelegt hat. Auch Maschinen für Kriegszwecke, Bewässerungs- u. Brückenanlagen, den Antrieb durch Dampfkraft und viele technische Instrumente hat er erfunden.

Als erster moderner Gelehrter lehnte er scholastisches Wissen ab und bezeichnete die Mathematik als Grundlage aller Wissenschaft. Er war der erste Alpinist, der den Monte Rosa bestiegen hat, und ein begnadeter Musiker sowie unübertroffener Improvisator auf einer von ihm selbst gefertigten silbernen Lyra.

Dieses wissenschaftliche Universalgenie war zugleich oder vor allem einer der grössten Meister der Kunst, dessen Namen jeder kennt und dessen Schöpfungen, von denen jedoch nur 10 absolut gesicherte Gemälde erhalten geblieben sind, noch heute als Wunderwerke bestaunt werden.

Leonardo war ein einsamer Mensch, nicht weil er sich über den anderen als erhaben gefühlt oder sie gescheut hätte, sondern weil ihn sein Schaffen und Forschen ganz in Anspruch nahm; er war nicht insofern ehrgeizig, dass er nach Reichtum strebte, sondern indem er seinen Nachruhm zu festigen suchte; er war weder politisch oder sonst am öffentlichen Leben interessiert, sondern wandte sich stets dorthin, wo er sich betätigen und sein Können und Wissen nutzbar machen konnte.

In Florenz verbrachte er seine Jugend am Hofe Lorenzo de Medicis, in Mailand stand er im Dienste des Lodovico Sforza.

wandte sich nach dessen Zusammenbruch nach Mantua und Venedig, dann unter der Herrschaft Caesare Borgias nach Florenz, war unter Leo X., dem Sohne seines ersten Gönners Lodovico, in Rom und folgte schliesslich der Einladung Franz I. nach Frankreich, wo er die letzten Jahre seines Lebens auf dem Schlosse Cloux bei Amboise verbrachte und 1519 starb.

Eine ausserordentliche Klarheit und Stetigkeit in all seinen Unternehmungen zeichnete diesen grossen Geist aus, der durch die innige Verbindung, die zwischen seinem künstlerischen Schaffen und seiner wissenschaftlichen Forscherarbeit bestand, auf beiden Gebieten zu Höchstleistungen gelangte, in denen ihm kein anderer gleichkam. Dabei war er, wenn auch durchaus seines Wissens und Könnens bewusst, bescheiden und fromm. In seinem „Codex Atlanticus“ äussert er sich demütig: „Der Herr, das Licht aller Dinge, wird die Gnade haben, mich zu erleuchten.“ Er

verehrte den in der Natur waltenden Willen, stellte ihm aber den die Menschen lenkenden Willen gegenüber.

Bei all dieser Vielseitigkeit des Könnens und Wissens steht aber sein künstlerisches Werk obenan; es begründete vor allem seinen Weltruhm, der noch heute, nach einem halben Jahrtausend, in unverändertem Glanze fortbesteht.

Leonardo der Maler war ein Schöpfer ungeahnter Möglichkeiten; er hatte so viele neue Sensationen, dass er nach immer neuen Ausdrucksmitteln suchen musste. Er konnte die höchste Leidenschaft und die zartesten Empfindungen festhalten und hatte Visionen von fast überirdischer Schönheit. Unermüdlich im Beobachten und Forschen stellte er die gewaltigsten Ansprüche an sich und suchte immer tiefer in das Wesen der Dinge einzudringen, sodass er fast nie zum Abschluss eines Werkes kam, da es für ihn kein Fertigsein gab.

Die „Mona Lisa“ ist psycholo-

gisch wie technisch ein Rätsel, das grosse Wandgemälde der „Schlacht von Anghiari“ kennen wir nur aus späteren fremden Skizzen, seine „Anbetung der Könige“ hat er nie vollendet, sein „Abendmahl“ ist nur als eine Ruine und von vielen Händen überarbeitet auf uns gekommen und sein „Reiterdenkmal des Lodovico Sforza“ ist niemals zur Ausführung gelangt. 21 seiner Gemälde sind zugrunde gegangen. Daneben sind nur ganz wenige Gemälde, zahlreiche Skizzen und Entwürfe und einige Werke, die teilweise von ihm stammen, bekannt.

Vor allem sind es die Zeichnungen, die rein künstlerischen wie die technischen, die uns einen Einblick in seine geistige Werkstatt tun lassen. Und hier sehen wir staunend und bewundernd, wie unerschöpflich dieses einmalige Genie Leonardo war, wie allumfassend und allverstehernd er die Welt begriff und dass seitdem kein anderer erstanden ist, der es ihm gleich getan.

DR. KARL SCHWARZ

Zum Tode Albert Bassermanns

Die Nachricht vom Hinscheiden Albert Bassermanns, die aus New York eintraf, wird auch bei uns im Lande mit grosser Wehmut aufgenommen werden. Anfang des Jahres noch dürften wir erfreut den bevorstehenden Besuch des Fünfundachtzigjährigen ankündigen, der schon ein Jahr früher geplant war und durch die engherzige Entscheidung einer Zensurbehörde verhindert wurde, welche erst durch die Intervention des Ausenministers Scharet gemildert werden konnte.

Das Judentum hat sich stets in tiefer Verehrung vor den „Gerechten der Weltvölker“ verneigt. Wenn einer zu ihnen gezählt werden durfte, so war es

Bassermann. Das Echo, das die wenigen Ankündigungen über sein hier geplantes Auftreten fand, an dem seine treue Lebensgefährtin Else Bassermann partizipieren sollte, der sich heute unser besonderes Mitgefühl zuwendet, die Tatsache, dass wochenlang vor dem angesetzten Termin die grossen Säle bis auf den letzten Platz ausverkauft waren, bewies, dass der Künstler und Mensch hier eine grosse begeisterte Gemeinde vorgefunden hätte. Leider konnte das Gastspiel wegen des sich verschlechternden Gesundheitszustandes des Künstlers nicht mehr realisiert werden, und wir mussten auf die Wiederbegegnung mit dem grossen Men-

schengestalter verzichten.

Vermutlich hätten wir von Bassermann die Ringerzählung aus Lessings „Nathan“ gehört, vom Opal des Ringes.

„...der hundert schöne Farben spielte,

Und hatte die geheime Kraft vor Gott

Und Menschen angenehm zu machen, wer

In dieser Zuversicht ihn trug“.

Diese Dichterworte sind für uns verbunden mit der Erscheinung dieses Grandseigneurs der Bühne und der Leinwand, dessen Andenken wir treu bewahren werden.

MANFRED GEIS

EMANUEL FEUERMAN

(ZUM 10. TODESTAG 25. MAI 1952)

Vor zehn Jahren (25. Mai 1942) ist in New-York, nach einem erfolgreichen, jedoch rastlosen Leben, einem Leben voller Musikbegeisterung und restloser Hingabe an sein Instrument, einer der bedeutendsten Violoncellisten unserer Zeit verschieden: Emanuel Feuermann. Eine der aufsehenerregendsten Virtuosen-Karrieren eines grossen jüdischen Künstlers fand ein jähes Ende: eine bis auf den heutigen Tag noch nicht völlig ausgefüllte Lücke.

Dieses kurze Musikerleben stand im Zeichen anhaltender Erfolge, einer fantastischen Künstlerlaufbahn. Mit sechs Jahren erhielt er vom Vater, der auch sein erster Lehrer war, sein erstes Violoncell, und kaum hatte der Junge das Instrument zwischen den Knien und in den Händen, da stand fest: der kleine Munio ist ein geborener Violoncellist. Und so war es: Es gibt wohl kaum ein Land, eine Stadt, wo Emanuel Feuermann nicht aufgetreten wäre, es gibt wohl kaum ein grösseres Symphonieorchester, einen bedeuten-

den Dirigenten, mit denen er nicht als Solist musiziert hätte.

Feuermanns Spielkunst — in der Intensität klanglicher Vollendung, mitreissender Brillanz, technischer Unfehlbarkeit und von urmusikalischer Empfindung getragenen Inspiriertheit (noch tönt sein meisterhafter Vortrag der delikaten Arpeggione-Sonate von Schubert in meinen Ohren) — hatte etwas Einzigartiges und hinterliess stets einen tiefen Eindruck der Vollkommenheit seines künstlerischen Spiels. Kraft eines grossartigen Einfühlungs-Vermögens vermochte er sich jeweils in die Musik eines Andern — ob in die der formstrengen klassischen oder der Problematik moderner Ausdrucksart — einzuschalten und zu wissen, was der betreffende Komponist in seinem Werke dachte und empfand. Ohne Voreingenommenheit und mit Ueberlegenheit beherrschte er das gesamte Repertoire der Violoncell-Musik und darüber hinaus zahlreiche Werke zeitgenössischer Komponisten (Strauss, Toch, Hindemith, Er-

nest Bloch u. a.), die in ihm den überzeugendsten und beredtesten Interpreten ihrer Werke hatten. Gegen Ende seines Lebens gewann sein Spiel noch an Reife, Ausgeglichenheit und Angeklärtheit (Haydn-Konzert, Brahms' Doppelkonzert); das war grosse Kunst!

Und plötzlich, völlig unerwartet, erlosch die brennende Flamme seines Musikertums. Aber sein herrlicher Ton ist nicht verstummt, sein beglückendes Spiel lebt weiter in den zahlreichen Schallplatten, die auch im Jisrael-Radio und privat öfters zu hören sind.

JOACHIM STUTSCHEWSKY

MECHNER'S
Werkstaette

12. Nordau St. — HAIFA
Tel. 2426

für Daunendecken — Kissen
— Wolldecken — Matratzen
Alle Umarbeitungen
• Federnreinigung.